HEIMATORTSGEMEINSCHAFT

5. ZUCKMANTLER NACHBARSCHAFT

RUNDSCHREIBEN Nr. 40 · DEZEMBER 2015 · 34. JAHRGANG

Gruppenbild der 5. Zuckmantler Nachbarschaft am Heimattag in Dinkelsbühl 2015

Tradition ist,
von der Vergangenheit
zu lernen um in der
Zukunft zu bestehen.
(Unbekannt)

Der Vorstand der
5. Zuckmantler Nachbarschaft wünscht
allen Zuckmantlern und ihren Familien,
sowie den Lesern des Rundschreibens,
frohe Weihnachten und ein gesundes und
glückliches Neues Jahr.

Der Vorstand informiert:

Die **Weihnachtsfeier** der Zuckmantler findet am **17. Dezember 2016 um 14: 00 Uhr,** im Gemeindehaus der Johanneskirche in Nürnberg- Eibach statt.

Von der zum Heimattreffen herausgegebenen Festschrift **„Chronik der Geschichte Zuckmantels"** gibt es noch Exemplare – Bei Interesse bitte beim Vorstand melden.

Besucht uns im Internet! **www.zuckmantel.eu**

von links nach rechts: Monika Müller; Eduard Müller; Dietmar Wagner; Heidrun Funtsch; Eduard Funtsch; Annedore Ciotlos Müller

Inhalt

	Seite
Der Vorstand informiert, Inhalt, Impressum	2
Adressen, Grußwort und Rückblick	3-4
Weihnachtsfeier	5-6
Heimattag in Dinkelsbühl	7-8
Sehr geehrter Herr Pfarrer Schuller – Otto Heinz Leonhard	9-14
Mehrfach „Erlebnissreise nach Siebenbürgen" – Johann Schmidt	14-19
Zuckmantler Heimattreffen 2015	20-25
Nachrichten aus Kanada: Das Jahr 1989 – Die Kommunisten die die Welt verändern wollten – Michael Wagner	26
Der 13. Januar 1945	27
Die Frauen sorgten für eine neue Ernte – Helmine Krauss	28
Wie heißt mein Großvater	29
Jubilare	30
Nachruf Dr. Karl Müller	30-31
Wir gedenken den Verstorbenen	32
Spendenliste	33
Flyer Schloss Horneck	34-35
Bilder	36

Impressum

Herausgeber:
Heimatortsgemeinschaft
5. Zuckmantler
Nachbarschaft

Organisation und Redaktion:
Dietmar Wagner
Eduard Funtsch

Versand:
Erfolgt durch Vorstand und Regionalvertreter

Auflage: 300 Exemplare

Druck:
Druckerei Schobert,
Regelsbacher Str. 23,
90522 Oberasbach

Der jeweilige Verfasser ist verantwortlich für den Inhalt seines Berichtes; dieser stellt die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion dar. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge in Länge und Form zu verändern.

Alle Daten sind ausschließlich für Zwecke unserer Vereinsarbeit bestimmt. Eine gewerbliche Weiterverwendung ist nicht erlaubt.

Ein Nachdruck oder Vervielfältigung, auch auszugsweise, ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Vorstandes der HOG Zuckmantel gestattet.

Adressen und Telefonnummern eurer Ansprechpartner

Dietmar Wagner (Vorstandsvorsitzender)
Honigstraße 10, 90451 Nürnberg, Tel.: 0911 6493810
email: dietmar.wagner.b@google.com

Monika und Eduard Müller
(Kassier und 2. Vorsitzender)
Öttinger Str. 6, 90451 Nürnberg, Tel.: 09116492275
email: m.mueller.69@web.de

Heidrun Funtsch
Bachwiesenstr. 10, 90574 Großweismannsdorf,
Tel.: 09127 595586, email: biggi_f@online.de

Annedore Müller Ciotlos (Kulturreferentin)
Karl Spieler Str. 3, 97508 Grettstadt, Tel.: 09729 7440
email: danidore@web.de

Eduard Funtsch (Schriftführer, Internetauftritt)
Köslinger Str. 19, 90451 Nürnberg, Tel.: 09116491297
email: massa_eddy@freenet.de

Walter Karda Regionalvertreter Deutschland/Nord
Goslarsche Str. 37 b , 38304 Wolfenbüttel

Hilda Müller, Vertreterin Kanada, 37 Herlan Avenue
Kitchener, Ontario N2G 2C4 Tel.: 001-519-5786175

Susanna Bahm, Vertreterin USA,
25374 Brittany Circle Cleveland, Ohio 44145-3414,
Tel.: 001-440-871-3904, E-Mail: susibahm@gmail.com

Grußwort und Rückblick

Liebe Zuckmantler, deren Freunde, liebe Leser,

in dieser Zeit, der Vorfreude auf Weihnachten, werden viele von uns sagen, ja so ein Jahr ist schnell vorüber und ehe man sich versieht steht Weihnachten vor der Tür. Daran ist wohl etwas Wahres, denn es könnte einem so vorkommen als wäre es gestern, als wir uns über die warmen Tage des Sommers freuten, ja sogar manchmal über die Hitze schimpften. Nun aber blicken wir schon dem Jahreswechsel entgegen. Wir wundern uns über die Geschwindigkeit mit der die Zeit verfliegt, aber für die Kinder ist diese Zeit der Vorfreude auf das Weihnachtsfest noch immer der Höhepunkt des Jahres, weil sie der Erfüllung größerer Wünsche entgegenfiebern. Außerdem scheint die Zeit viel langsamer zu verstreichen, wenn man sehr jung ist. Aber auch die Erwachsenen freuen sich auf ein paar besinnliche Tage, in denen der Alltag einmal außen vor bleiben kann, an denen wir manchmal auch Menschen treffen die wir sonst selten sehen.

Weihnachten ist zugleich auch die Zeit des Nachdenkens und der Erinnerungen. Gerne stöbern wir gedanklich in alten Geschichten und freuen uns einander aus der eigenen Kindheit erzählen zu können, aus der Zeit unserer Eltern und Großeltern. Zu keiner Zeit des Jahres werden wohl mehr Geschichten erzählt. Dadurch wird uns erst bewusst was wir alles erlebt haben, wer wir sind, was uns mit anderen verbindet oder trennt, wie unterschiedlich Menschen die gleichen Ereignisse erleben und betrachten. Zu einem wichtigen Begleiter an diesen Tagen der Besonnenheit und Ruhe ist nun schon seit vielen Jahren unser „Rundschreiben" geworden, welches heuer seine vierzigste Ausgabe feiert. Es spielt eine wichtige Rolle in der Erfassung und Bewahrung dieser Geschichten , der Erzählungen und Begebenheiten aus der Vergangenheit, der Gegenwart und aus der alten Heimat sowie der neuen Heimat - die zwangsläufig zu einer Zerstreuung unserer Gemeinschaft führte. So kann unser Rundschreiben aber einer neuen nachrückenden Generation Einblicke in das Leben und den Zusammenhalt unserer Landsleute über Jahrzehnte hinweg ermöglichen.

Das Jahr 2015 war für uns Zuckmantler, was die Tätigkeit unserer HOG anbelangt, sicherlich ein erfolgreiches und ereignisvolles Jahr, auch wenn wir in manchen Belangen einigen anderen HOGs nachstehen. Nach einer 10-jährigen Pause waren wir wieder als kleiner Bestandteil am Mitwirken und der Gestaltung des Heimattages in Dinkelsbühl beteiligt. So konnten wir uns wieder in der Öffentlichkeit präsentieren mit dem Hinweis „es gibt uns noch", wobei zu dem Zeitpunkt die Betonung auf „noch" lag. Wir beteiligten uns an der Brauchtumsveranstaltung, der Ausstellung, dem Trachtenumzug sowie dem Abzeichenverkauf.

Am 10. Oktober feierten wir schließlich unser 12. Heimattreffen, dass entgegen jeder Prognose all unsere Erwartungen im positiven Sinne übertraf. Der erfolgreiche Verlauf des Heimattages in Dinkelsbühl, bei dem wir mit Trachtenträgern aus allen Generationen gut vertreten waren, sowie das gute Gelingen unseres Heimattreffens, an dem sich auch wieder Freiwillige bereit erklärten Zeit und Kraft für die Arbeit in der HOG und die Interessen unserer Landsleute zu opfern, all dies macht wieder Mut und Zuversicht, dass unsere HOG bestandsfähig ist und zugleich eine Zukunft hat.

Die zu erfüllenden Aufgaben in unserer alten Heimat Zuckmantel waren bei meinem diesjährigen Besuch mit emotionalen, traurigen aber auch zugleich zufriedenstellenden und Hoffnung bereitenden Momenten verbunden. Eines dieser emotionalen, vielleicht traurigen Erlebnisse ereignete sich am Sonntag den 27.September, als wir, mein Sohn Tobias und ich auf dem Friedhof in Gedanken versunken, unverhofft von

einer Stimme angesprochen wurden. Es war die Kuratorin Rosemarie Müller, die uns begrüßte und fragte ob wir am Gottesdienst teilnehmen möchten. Etwas erstaunt, unwissend das an diesem Sonntag in Abwesenheit von Herrn Pfarrer Halmen, der verreist war, ein Gottesdienst in Zuckmantel gefeiert wird und ohne das übliche Glockenläuten, betraten wir die Kirche. Zu fünft (Rosina Müller, Rosemarie Müller, Katharina Eiwen – Kuratorin in Nadesch und wir beide) vor einem leeren Altar ohne Bild sitzend wurde von Frau Katharina Eiwen aus der Bibel vorgelesen, zwei Lieder gesungen, sowie ein Gebet gesprochen - das war einer der Zuckmantler Gottesdienste 2015.

Ist es die Verankerung im Glauben, die Bewahrung unserer sächsischen Identität und Werte, das Festhalten an einer alten Tradition – dem sonntäglichen Kirchgang, das diese wenigen, in der alten Heimat verbliebenen Landsleute, manchmal trotz schlechter Witterung und einer weiten Entfernung, (Frau Eiwen) aus Nadesch kommend oder umgekehrt wenn dort Gottesdienst gefeiert wird, zusammenbringt? Eine Frage die offen bleibt, jedoch eine bemerkenswerte Geste ist.

Gottesdienst Zuckmantel Sept. 2015

Ein weiterer trauriger Augenblick war der Besuch bei Margarethe Müller („Stomm Gretchen") im Altenheim in Glodeni, zusammen mit Frau Dr. Wilhelmine Antoni und ihrer Mutter Frau Mathilde Knuff, die bei dieser Gelegenheit den von ihr gespendeten Rollator als Gehilfe an Grethe übergab.

Margarethe Müller (Stomm Gretchen)

Während der Zeit meines Besuches in Rumänien hatte ich dann auch die Gelegenheit den Geschäftsführer des Altenheimes in Lasseln bei Schäßburg, Dr. Petru Oprean kennenzulernen und mit ihm über eine mögliche Verlegung von Gretchen zu sprechen, ohne nähere Details und Verbindlichkeiten zu erörtern. Eine Verlegung ist durchaus möglich, jedoch gibt es Bedenken ob sie sich, in ihrem vom Schicksal gegebenen Zustand,nach über dreißig Jahren in einer fremden Umgebung zurechtfindet. Somit eine Angelegenheit mit noch offenem Ausgang.

Im Rahmen unserer Erhaltungsmaßnahmen an Friedhof und Kirche wurde die Dachrinne oberhalb des Brunnens ausgerichtet und gereinigt, um ein weiteres Auslaufen des Wassers an der Wand zu verhindern. Zugleich wurde eine Eintrittsöffnung für Tauben unter Traufe geschlossen. Ferner sind die Glasscheiben an drei Fenstersegmenten ersetzt , sowie der Blitzableiter repariert und wieder instandgesetzt worden.

In der Vorstandssitzung vom 13. November 2015 beschloss der neue Vorstand, je nach Möglichkeit, Willen und Bereitschaft unserer Landsleute, Reparaturen und Instandsetzungsmaßnahmen am Friedhof, wie das Aufrichten und Beschriften der Grabsteine, durchzuführen. Um diese Arbeiten gebündelt durchführen zu können und ein Angebot einholen zu können, bitten wir jeden der eine Grabstätte von Angehörigen am Zuckmantler Friedhof hat und an Reparaturen interessiert ist, sich bis zum 30. März 2016 bei mir (Dietmar Wagner) zu melden. Wir werden versuchen einen Abgleich zu den mit dem Friedhofsplan veröffentlichen Bilder und der jetzigen Situation vorzunehmen, da sich nach 5 Jahren doch einiges verändert hat.

Einen Blick in die Zukunft

Einen Blick in die Zukunft werfend, **möchten wir schließlich noch auf August 2017 aufmerksam machen. Die Landeskirche in Hermannstadt veranstaltet vom 4. bis 6. August 2017 ein „Sachsentreffen", ähnlich dem Heimattag in Dinkelsbühl,** an dessen Organisation sich der HOG-Verband beteiligt. Als Mitglied in diesem Verband möchten wir innerhalb der Regionalgruppe Schäßburg mit Trachtenträgern unser Dorf Zuckmantel vertreten. So eine Reise, je nach Anzahl der teilnehmenden Personen auch als Busreise möglich, erfordert einen gewissen organisatorischen wie auch zeitlichen Aufwand. Um richtig planen zu können bitten wir alle Zuckmantler sich das Ganze zu überlegen und uns spätestens bis Oktober 2016 über Ihre Teilnahme zu informieren.

In der Hoffnung und dem Wunsch, dass diese 40. Ausgabe des Rundschreibens unsere Zuckmantler Landsleute, sowie alle Leser in bester Gesundheit rechtzeitig zu Weihnachten erreicht, wünsche ich ein gesegnetes Fest, sowie ein gutes, erfolgreiches und gesundes Jahr 2016.

Dietmar Wagner

Alle Jahre wieder...

„Alle Jahre wieder" ist ein bekanntes Weihnachtslied von Wilhelm Hey, jedoch auch „alle Jahre wieder" trifft sich die Zuckmantler Nachbarschaft im Gemeindehaus Nürnberg-Eibach um die Adventszeit in gemütlicher Runde sowie die Einstimmung auf das Weihnachtsfest zu feiern.

Deshalb versuchen auch wir, jedes Jahr dabei zu sein. Ob Einladungen zu Geburtstagen, Weihnachtsfeiern im Verein o.ä. werden von uns nach hinten gestellt, um an der Weihnachtsfeier teilnehmen zu können.

Erst einmal möchte ich mich bei dem Organisationsteam bedanken, die mit viel Liebe sich um eine gelungene Weihnachtsfeier kümmern. Jedes Jahr sind wir aufs Neue gespannt, wie sie sich wieder „Verkleidet" haben. Sie waren z.B. schon einmal als Engel oder letztes Jahr als Weihnachtsbäume „geschmückt". Auch der Saal sowie der Eingangsbereich wurden liebevoll mit Kerzen, Mandarinen, Nüssen, Tannenzweigen etc. dekoriert.

Am Anfang wird in gemütlicher Runde Kaffee und Tee getrunken sowie die mitgebrachten, selbst gebackenen Plätzchen gegessen.

Der feierliche Rahmen wird schließlich mit einer Andacht von unserer Pfarrerin Frau Bergdolt eröffnet und von mehreren Vorträgen umrandet.

Das wichtigste ist jedoch, die Kirchenglocken der „alten Heimat" zu hören. Viele Anwesende haben dort über mehrere Jahre ihre Weihnachtsfeste verbracht und denken dann in Erinnerungen an schöne Zeit zurück.

Dennoch wird voller Spannung der Auftritt der „Kleinen" erwartet. Mit dem bekanntem Weihnachtslied „Ihr Kinderlein kommet", werden sie von den übrigen Anwesenden gesanglich hereingerufen. Mit Kerzen und großen Augen betreten sie gemeinsam mit einem Weihnachtsmann den Saal. Nun bleibt es jedem Kind frei überlassen, ein Gedicht oder ein Lied vorzutragen über das sich Alle sehr freuen würden. Auch wenn mal die Strophe vergessen wird, ist es nur halb so schlimm. Wir Erwachsenen finden es trotzdem Klasse!

Der Weihnachtsmann ist natürlich auch nicht umsonst gekommen. Er hat Geschenke für die Kinder sowie den über 80jährigen dabei, welche durch Spenden finanziert wurden.

Schließlich werden noch einige Weihnachtslieder gesungen die bei keiner Advents- und Weihnachtsfeier vergessen werden dürfen. Leider kommen diese mittlerweile viel zu kurz.

Für das leibliche Wohl wird natürlich auch immer bestens gesorgt. Mit warmen Würstchen und selbst gemachten Glühwein lässt man den Abend ruhig ausklingen.

Vielen Dank an alle diejenigen, die den Nachmittag und Abend organisiert haben, so dass man „alle Jahre wieder" gerne kommt.

Ich wünsche allen eine schöne, ruhige, friedvolle Adventszeit und ein schönes Weihnachtsfest.

Tanja Wagner

Zuckmantel im Kokeltal oder...?
Dinkelsbühl 2015 ein Ereignis der besonderen Art..

Schon auf der Autobahn fielen einem die Menschen in siebenbürgischer Tracht in den Autos auf. Wir fuhren Dinkelsbühl an, eine Stadt in Aufruhr, Überbevölkert mit Menschen, angereist aus allen Regionen Deutschlands. Jeder wusste es, das alljährliche Treffen der Siebenbürger Sachsen, fand wieder statt.

Dieses Jahr war Zuckmantel bei den Ausrichtern, dem Zwischenkokelgebiet, dabei. Man musste bei verschiedenen kulturellen Veranstaltungen rund um das Pfingstwochenende mitmachen. Das Programm hat mit den Hochzeitsbräuchen begonnen, ging mit der Ausstellung (Präsentation Weinland) der mitmachenden Gemeinden am Samstag und Sonntag weiter und fand seinen Höhepunkt bei dem Trachtenumzug am Sonntag. Auch beim Abzeichen-Verkauf, einem weiteren organisatorischen Teil, konnten Leute gestellt werden.

Am Sammelplatz, für den Aufmarsch der HOG Zuckmantel, waren schon etliche Zuckmantler (auch angeheiratete) in Tracht, hätte ich nicht erwartet. Und es kamen mehr und mehr dazu. Hervorzuheben ist vor allem die zahlreiche Präsenz der Jugend und der jungen Paare, in Tracht, die sogar ihre Kinder zum Mitmachen, animieren konnten.

Begrüßt wurden wir von vielen bekannten Gesichtern, Günther Wagner mit der ganzen Familie in sächsischer Tracht, Familie Müller aus Segnitz

mit drei Generationen vor Ort, Schuller M. mit zwei bildhübschen Töchtern in Tracht, auf die er mächtig stolz ist.

Der Vorstand der HOG Zuckmantel kümmerte sich hervorragend um die organisatorischen Belänge und verteilte Aufgaben.

Dann ging es los. Die Braut, Andrea Müller mit Freund, reihten sich ein, es ging ab in die Altstadt, in Richtung Tribüne. Langsam ging es voran weil die Sprecher an der Tribüne die einzelnen Gemeinden vorstellten. Nach einiger Zeit, hatten wir das Unterfangen Trachtenumzug, nach zehnjähriger Abstinenz geschafft, mit stolzen 34 Teilnehmern, so viel wie noch bei keinem Umzug zuvor.

Gruppenbild Brauchtumsveranstaltung Pfinstsamstag

Mögen uns die älteren Teilnehmer verzeihen, aber wir richten unsere Aufmerksamkeit mehr auf die jungen Leute, die da mitmachten, sich in Tracht präsentierten. Junge Menschen, die ihre Wurzeln neu entdecken und erforschen, die Interesse an der sächsischen Kultur bekunden und wieder aufleben lassen. Lobenswert ist diese positive Einstellung allemal, und man muss es immer wieder betonen: ohne die Jugend ist Tradition und Kultur null und nichtig und hat keine Zukunft.

Der Trachtenumzug in Dinkelsbühl 2015 ist für uns persönlich ein neuer Anfang der HOG Zuckmantel, ein Aufbäumen der Tradition mit besonderem Augenmerk auf die Jugendlichen und ihre Bereitschaft ihre Aufgaben mit Würde und Stolz zu präsentieren und zu erfüllen.

Wir denken, wir haben dieses Jahr einen Akzent gesetzt, und haben unserem Heimatort Zuckmantel alle Ehre erwiesen. Unser besonderer Dank gilt allen Landsleuten, die zum Gelingen des Heimattages einen Beitrag geleistet haben, dem Vorstand der HOG, den Teilnehmern des Trachtenumzuges, den Abzeichen-Verkäufern.

Herzlichen Dank dafür.

Daniel und Annedore Ciotlos

Brauchtumsveranstaltung – Hochzeit im Zwischenkockelgebiet

Vaterstetten, den 20.08.2015

Sehr geehrter Herr Pfarrer Schuller!

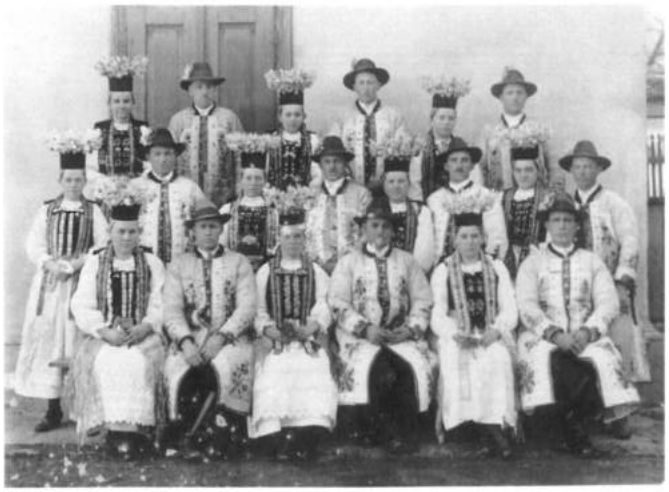
Ihren Auftritt in KIRCHE und HEIMAT der Siebenbürgischen Zeitung (SZ) vom 20.1.2015, für den zweiten Band „Aus dem Schweigen der Vergangenheit" Beiträge der Erinnerung an persönliche Erfahrungen aus vergangener Zeit beizusteuern, nehme ich gerne zum Anlass, den handschriftlichen Brief vom 27. April 1946 meines Vaters Otto Leonhardt (1903 – 1950) an „Seine Hochwürden Herrn Bischof Dr. Friedrich Müller", Hermannstadt, Ihnen zur Veröffentlichung zu überlassen – als ein Zeitdokument zu Zuständen z w i s c h e n den Diktaturen des Nationalsozialismus und des Kommunismus.

Die zum Verständnis nötigen, teilweise historischen, Hintergründe versuche ich (als einzig verbliebener Erlebnis-**Zeuge** aus unserer Familie **des Zweijahre-Zeitraums ab Herbst 1944)** im Folgenden zu schildern. Dazu vorab einige biographische Daten, Interessen, Erlebnissituationen und Leiden des Protagonisten, die ein Bild auch von der Familie und den Kirchengemeinden von **Pfarrer Otto Leonhardt** abgeben:

Geboren in Schäßburg als zweites von fünf Kindern des Kaufmanns Wilhelm L. und dessen Ehefrau Marie geb. Essigmann aus Agnetheln. Volksschule, Gymnasium (und Matura 1924) in der Heimatstadt, danach Studium der evang. Theologie in Marburg/Lahn und in Wien. 1929 Vikariatsjahr beim Schäßburger Stadtpfarrer Wolf. Den Zugriff dort zu den kirchlichen Matrikeln nutzte er zum Heraussuchen und Sammeln der Lebensdaten der direkten Vorfahren, wovon aus der Hand des Vetters, Architekt Kurt Leonhardt, ein künstlerisch gestalteter Stammbaum zeichnerisch entstand, der über zehn Generationen bis ins Jahr 1580 (also in die nachreformatorische erste Generation) zurückreicht. Je eine gerahmte farbige Kopie des Stammbaums findet sich heute noch in vielen Leonhardt-Häusern. Auch 1929: die Bekanntschaft und Verlobung mit der „Greifswalder Haus- und Landwirtschaftslehrerin" am Schäßburger Mädchenseminar Erika Maria Csallner aus Bistritz. (Heirat zwei Jahre später, am 18. Juli 1931). 1930, nach erfolgter Ordination, tritt er das Pfarramt in Zuckmantel an. Dort, als immer schon sangesfreudiger Junggeselle, nutzt er – laut eigener Erzählung in späterer Zeit – die gute Akustik der noch leeren Zimmer des Pfarrhauses, um seiner Leidenschaft zu frommen – er hatte eine sonore, schöne Baritonstimme – und sang, meist vormittags, jene Melodien oder Lieder, die just zur Tagesstimmung paßten. Einmal war ihm nicht zum Singen zumute, da hörte er vom Gang her die laute Aufforderung der Magd, welche sich insgeheim in Hörnähe etwas zu schaffen gemacht hatte: „Na hi, Herr Farr, fu´dr Liibe!" (Nun los, Herr Pfarrer, von der Liebe!).

1931, am 8. Februrar: historische Begebenheit vor dem Traualtar. Frau Helmine Krauss, die Einsenderin an die SZ, kommentiert (am 31.1.2981 auf Seite 5) zum 50. Jahrestag das Ereignis als „Geschichte in einem Gruppenbild ..." Ich zitiere: „Zehn Brautpaare wurden an diesem Sonntag von Pfarrer Otto Leonhardt getraut. Zehn Hochzeiten auf einmal! In zwanzig Hochzeitshäusern wurde gebacken, gekocht und gebraten. Zwanzig geschmückte Gassentore, „gekrönte Tore" sagte man bei uns, zeigten an, wo überall gefeiert wurde. Das ganze Dorf war eingeladen, trotzdem waren das nicht alle Hochzeitsgäste, denn auch aus den Nachbarorten Manjersch, Nadesch und Felldorf kamen Freunde samt ihren Familien. Drei Tage lang wurde nach altem Brauch gefeiert... Zwölf Jahre später standen all diese Ehemänner als deutsche Soldaten an der Front. Im Herbst 1944 verließen ihre Frauen und Kinder die Heimatgemeinde; sie zogen als Besitz- und Heimatlose auf der Straße ins Ungewisse. Und sie wurden in alle Welt zerstreut... Leider kann am 8. Februar 1981 nur in Wien Goldene Hochzeit gefeiert werden, denn unsere Eltern, Frau Maria und Peter Kramer, das Brautpaar in der ersten Reihe links, sind die einzigen, die das Fest als Paar begehen können. Wir danken dem Schicksal für diese Gnade!"

Über den seinerzeitigen Schriftleiter der SZ, Hans Bergel, kam ich an die Adresse von Frau Krauss in Wien. Ich bat sie um Erinnerungen ihrer Eltern und eigener an die ehemaligen Pfarrersleute und erfuhr per Brief: „Meine Tante Sara Kramer Nr. 201 hatte ein Mädchen am 5.XII.1934 zur Welt gebracht, und sie erbot sich als Folge der Bitten des auf dramatischer Weise verwitweten jungen Herrn Pfarrers auch dessen halb-waises Söhnchen neben ihrem Kind zu ernähren und so bekam es über Monate hinweg zweimal täglich von ihrer Brust zu trinken... Die Frau Pfarrer war 32jährig an Kindbettfieber am



Dreikönigstag 1935 im Schäßburger Sanatorium Dr. Leonhardt-Dr. Müller gestorben, wo sie einen Monat zuvor ihrem 2. Kind das Leben geschenkt hatte. Die beiden Kinder wurden nun von der Mutter der Frau Pfarrer betreut, doch sie bezweckte und bewirkte einen Wechsel der Trauerfamilie in eine vakante Pfarrei im Nösnerland, und so zogen sie bereits im Jahre 1936 nach Kleinbistritz um". Auf diese Weise habe ich erfahren, dass ich eine um einen Tag ältere „Milchschwester" hatte. 1937 hat Vater wieder geheiratet: die Volksschullehrerin Erna (geb.) Schebesch aus Hermannstadt. Und wir Kinder hatten nun wieder eine Mama – eine gute: sie liebte uns und wir sie. Am 20.IX.1939 (seit drei Wochen gab es Krieg) schenkte sie uns ein Brüderchen, den Günter, und 3 ½ Jahre danach (Mitte März 1943) den Werner. Das neue Familienidyll sollte (nur) noch eineinhalb Jahre dauern.

Im Mai 1943 zog in das Gästezimmer des Pfarrhauses Herr Pieper ein: er war Lehrer und Erzieher von ca. 30 Knaben zwischen 12 und 15 Jahren von der KLV-Kinderlandverschickung aus Hamburg, die einzeln oder zu zweit von sächsischen Gastfamilien für 9 bis 12 Monate in deren Bauernhäusern aufgenommen wurden. (Es war bereits das zweite KLV-Lager; die Vorgänger kamen aus Gelsenkirchen, Sievers hieß ihr Lehrer). Die reichsdeutschen Jungs brachten viel frischen Wind und Freude ins Dorfleben: Man übte kleine Theaterstücke mit Gesangseinlagen ein, z.T. gemeinsam mit den einheimischen älteren Schulmädchen und –jungen. Zu den Vorführungen auf der Waldbühne (=Sommertanzplatz der Dorfjugend) kamen nicht bloß die „Gasteltern", sondern auch alle ihre Nachbarn, quasi das gesamte Dorf! Erwähnt soll an dieser Stelle aber auch sein, dass großes Leid die Dorfbewohner erfasste, wenn einem Jungen die Nachricht aus Hamburg zukam, dass die Mutter und das Elternhaus dem Bombenhagel zum Opfer gefallen sind (und der Vater im Kriegseinsatz gar den „Heldentod" erlitten habe!).

Der Krieg war inzwischen physisch in unsere Nähe gerückt: das halbe Pfarrhaus wurde von Soldaten der Wehrmacht für die Kommandozentrale des Generals eines Feldnachrichtenregiments requiriert – und auch als dessen Hauptquartier eingerichtet. Zwei vor dem Haustor aufgestellte FLAK-Geschütze, Lastkraft- und gepanzerte Kastenwagen, mit MG aufgerüstete Amphibienautos, der tägliche Morgenappell im Pfarrhof mit 120 Offizieren, die Betriebsamkeit vor und in der Vulkanisierwerkstatt, welche im überdachten Schopfen eingerichtet worden war, boten die Bilder, die ich erstaunt und ausgiebig wahrnehmen konnte – denn mein Schulunterricht galt einstweilen als ersatzlos gestrichen: Das Schulgebäude hatte als Notlazarett für verletzte, sprich kriegsverwundete deutsche Soldaten herzuhalten.

Nach dem unerwarteten Frontwechsel Rumäniens vom 23. August 1944 war es klar, dass ein Teil der im Rückzug befindlichen 5. Heeresgruppen durch den Borgopass in den Nordsiebenbürgischen Karpaten (zum noch mit Deutschland verbündeten Ungarn gehörend) ziehen bzw. diesen zum Kriegsschauplatz „nutzen" würde. Und der Marschbefehl zur Heimreise der deutschen KLV-Kinder blieb nicht aus, so wie auch jener zur Versetzung „unseres" Generalstabs – allerdings ohne uns Richtung und Ziel bekannt zu geben. Immerhin, erfolgte die dringende Aufforderung des Herrn Generals über unseren Vater an die sächsische Bevölkerung Nordsiebenbürgens per Adresse des evangelisch-kirchlichen Generaldechanten Dr. Karl Molitoris in Bistritz, das „Gerücht" über eine im Planungsstadium befindliche allgemeine Evakuierung (oder Flucht in mit Zugtieren vorgespannten Wagen) nicht zu ignorieren, sondern deren baldige Verwirklichung voranzutreiben – und möglichst geschlossen, also vollzählig zu (be-)folgen!

So kam es, dass im Herbst (1944) der Vater seine Familie, die Ehefrau mit den zwischen 12 und 1 ½ Jahre jungen Kindern samt unserer Bistritzer Großmutter auf einen deutschen Militär-LKW verfrachtete – zur Flucht westwärts – „für´s Erste bis Satmar" – ab dort sollte man versuchen, mit der Eisenbahn weiterzukommen. – Er selber aber verblieb bei seiner Gemeinde und geleitete deren Flucht von daheim im Wagentreck erst mal bis Ödenburg. Dort, während einer behördlich verordneten 10-tägigen Etappe des Verharrens, fand unsere Familie wieder zusammen.

[Die Voranstellung der beruflichen Aufgabe vor der als Familienvater war Jahrzehnte später Inhalt der Predigt eines Amtsbruders meines Vaters und gibt gut auch dessen Sichtweise über das Verhalten

des Siebenbürgischen evangelischen Pastors und dessen Amts- und Berufsverhältnis wider: nebst der Verkündung des Evangeliums auf die Seelsorge seiner Gemeindeglieder besonderes Gewicht zu legen – unter Hintanstellung der privat-familiären Belange.]

Als es von Ödenburg im Treck weitergehen sollte, hat man uns „Dazugekommene" zunächst auf Fuhrwerke von Nachbarn verteilt. Dann wurde seitens der Wehrmachts-Komandatur dem Vater – endlich – der Zielort unserer Flucht bekannt gegeben: die Kreisstadt Neubistritz in Süd-Mähren. Über Wienerneustadt, Sankt-Pölten, Krems an der Donau, Horn, Waidhofen a.d. Thaya und Heidenreichstein erreichten wir im Pferdewagen-Treck aus 92 Wagen am 1. November 1944 Neubistritz; fünf Tage später kamen 14 weitere Kleinbistritzer Wagen, von Ochsengespannen gezogenen, an.

Im Weiteren zitiere ich aus dem HEIMATBUCH KLEINBISTRITZ – Geschichte einer deutschen Gemeinde im Nösnergau in Nordsiebenbürgen (2. Auflage 1994; ISBN 3-85373-177-5: Wort und Welt Buchverlagsgesellschaft m.b.H. & Co. K.G., A-6065 Thaur; Herausgeber: Johann und Michael Brandscher, D-51674 Drabenderhöhe): „Nach genau 50 langen und schweren Tagen und Nächten wurde Neubistritz erreicht. Die Stadt- und Kreisbehörden haben uns Kleinbistritzer höflich empfangen und bei ihnen in Neubistritz willkommen geheißen. Die Wagen wurden all auf einem Platz abgestellt; die Leute in Gasthöfen und teilweise in private Häuser einquartiert. Dann verteilte die Kreisverwaltung, mit Einverständnis unserer Vertreter, die Familien auf die umliegenden Dörfer und Weiler. Die etwa 105 Kleinbistritzer Familien wurden in 42 Dörfer aufgeteilt. Am nächsten Morgen wurden alle Familien von dem Vertreter der jeweiligen Gemeinde abgeholt und bis zu ihren Quartieren begleitet". Es folgt die Liste der Einquartierungen, aufgestellt von Herrn Pfarrer Otto Leonhardt. „Zur weiteren Betreuung s e i n e r Gemeindeglieder hat er Predigtstationen in Neubistritz, Neuhaus, Blauenschlag und Oberbaumgarten eingerichtet. Die Gottesdienste wurden von unseren Leuten, die in der Umgebung wohnten, regelmäßig besucht". Ende der Zitate.

Als einzige Familie waren wir Leonhardts nach Althütten, einem relative kleinen Bergdorf mit Streusiedlung, 12 Km nord-östlich von Neubistritz gelegen, zugewiesen worden: die Mutter bekam dort die Stelle der (einzigen) Volksschullehrerin, samt 3-Zimmer-Wohnung im Schulgebäude; Vater erhielt Stelle im Titel des Evangelischen Kreispfarrers (im streng katholischen Südmähren und -Böhmen!). Zu den Predigtstationen musste er mangels Fahrzeug wandern – manchmal 2 -3 Tage lang in eine Richtung. Es war sozusagen Saisonarbeit: sie dauerte insgesamt nur etwa 6 Monate – bis zur Vertreibung aller Sudeten- und Böhmendeutschen (so auch uns) durch die Tschechen im Sommer 1945. Wir mussten, mit Gepäck in Rucksäcken und was noch auf unserem kleinen von Hand gezogenen Leiterwagen draufpasste, zu Fuß „bis 18 Uhr nach Österreich abhauen"!

Dieses geschah denn über die 5 km nahe „grüne alte Grenze" mit Altösterreich in letzter Minute. Und als diese letzte Minute verstrichen war, pfiffen Gewehrkugeln über die Köpfe der geduckt- und streckenweise auf Knien kriechend-fliehenden 5-köpfigen Familie Leonhardt.

Die mit knapper Not gequerte Grenze zu Altösterreich – nach Reingers (einem Marktflecken) – erschloss uns einen von Sowjetrussen verwalteten uns besetzt gehaltenen Staat mit Deutsch als Landessprache – ein völlig anderes Land, als wir es in der Zeit vor dem Zusammenbruch vom 8. Mai kennen gelernt und erlebt hatten: jetzt gehässig gegenüber Flüchtlingen; bestrebt, dass „solch ein Pack" baldigst verschwände...

Um in den auch hier vorherrschenden Chaoszuständen leben bzw. überleben zu können, war jedermann auf die offiziellen Lebensmittelkarten angewiesen, anhand derer man von den rationierten Grundnahrungsmitteln seinen geringen Teilanspruch fassen, also kaufen, konnte. Plötzlich wurde diese Nahrungsquelle für Flüchtlinge und Fremde zugestopft und versperrt – als Druckmittel, den Staat sofort zu verlassen. So machten sich denn die Eltern mit den 3 Jungs auf ins Land ihrer Väter! Die Rückreise dorthin gestaltete sich viel beschwerlicher; sie war teilweise auch lebensgefährlich – wenn wir in Nähe betrunkener Rudel der Siegestruppen gerieten – und dauerte bis zur Ankunft in Großwardein neun Wochen, also länger als es vor einem ¾ Jahr die Flucht im Treck gewesen war.

In der Burg zu Großwardein im Flüchtlingsheimkehrer-Zwangslager („Lagárul de conventrare fortatá a refugiatilor germani din Banat si din Ardeal reíntorsi ín tará") herrschte Not durch Hunger, Ungeziefer, öffentliche Erniedrigungen und Demütigung aller Männer im Alter von unter 45 Jahren: Täglich waren neu ankommende Landsleute zu begrüßen (auch zu verkraften). Die `jungen Männer`- darunter auch mein Vater – mussten im Burghof einen „Gefängnisverhau" aus Stacheldraht um sich herum errichten, und dort unter Polizeibewachung verbleiben. Dabei unter freiem Himmel Tage und Nächte ausharren, bis im Verlauf von 1 bis 2 Wochen eine „Hundertschaft" zusammenkam, die

man sodann in die diversen Zwangsarbeitslager des Landes abführte. Mein Vater wurde nach Gherla verbracht (später nach Dej versetzt). Sein Einsatz war auf Reparaturarbeiten an der kriegszerstörten Eisenbahnlinie Bistritz-Klausenburg ausgerichtet und er dauerte bis 21. Dezember 1945. Dabei hatte ihm das kalte Winterwetter der zwei letzten Monate besonders zugesetzt: Ein Nierenleiden war das Mitbringsel aus dem Lager, woran er schon vier Jahre später – am 30. März 1950 – verstarb.

Auf dem evangelisch-sächsischen Friedhof von Bogeschdorf ist er begraben.

Die Mutter, meine zwei Brüder und ich wurden aus Großwardein nach Kleinbistritz entlassen.

[Die Schwester, Annemarie, war – tragischerweise – in Deutschland geblieben: in den Wirren des Zusammenbruchs des Deutschen Reichs geriet sie in die englische Besatzungszone, ein Ortswechsel in die sowjetische Zone zu uns war nicht möglich. So mussten wir zum großen Leid der Eltern ohne sie die Heimreise aus Österreich antreten. – Diese Tragik geriet – 18 Jahre später – gewissermaßen zum Glücksfall für mich als auch für sie: Über das Schweizer Rote Kreuz erhielt ich, gemeinsam mit meiner Frau, 1963 die Ausreisegenehmigung nach Deutschland – zu ihr – auf dem Wege der Familienzusammenführung.]

Als wir im Kleinbistritzer evangelischen Pfarrhaus eintrafen, lebten (oder hausten!) dort, in den von unserer einstigen Möbeln entleerten Zimmern, denn die Rumänen hatten alles ausgeplündert, je vier oder sechs sächsische Heimkehrer-Familien auf offener Strohstreu: in ihre von rumänischen Bauern besetzten Häuser hatten diese sie nicht wieder einziehen lassen!

Das im Sommer 1941 im Hinterhof (zum Pfarrgarten hin) neu gebaute zweisitzige Plumpsklo wurde „gleich nach der Flucht des Pfarrers" von den „Neu-Einheimischen" abgerissen – der schönen Bretter wegen. Was nun als „Sanitäranlage" diente, war hoffnungslos überstrapaziert: Ich erkrankte an Parathyphus. Das kinderlose Arzt-Ehepaar Dr. Schwarz in Bistritz, Freunde meiner Großmutter, die selbst nicht geflüchtet waren, nahmen mich in ihrem Haus auf und halfen – nebst unserem Heiland – dass ich am Leben blieb und gesund wurde.

„Zuhause" konnten Mama und die Brüder das „kleine Gästezimmer" beziehen, in welches seinerzeit die Eltern den Einzelgast notdürftig unterbrachten, wenn er den Zug in Jaad nicht mehr erreicht hatte. Auf lang waren Hungersnot und Hoffnungslosigkeit nicht mehr zu ertragen: Die Mutter, stundenweise auf Arbeit im Obsthandel (beim Äpfel-Sortieren) erkannte unter den LKW-Fahrern einen Hermannstädter Sachsen, den sie ansprach und ihn bat, auf seiner Rückfahrt sie mitsamt uns Kindern nach Hermannstadt zu ihrer Tante Lulu mit zu nehmen. Oben, auf der Äpfelladung sitzend, staunte ich über die Weite der siebenbürgischen Landschaften, dabei wurde mir bewusst, dass ich solche Reise-Wahrnehmungen ein Jahr zuvor auf dem langen Fluchtweg – als knapp Zehnjähriger – noch nicht kannte.

[Mutters Tante Lulu (Fräulein Louise Fleischer, Hundsrücken 4) war eine gesuchte Stadtschneiderin für Damenkleider. Sie hatte sechs Lehrmädchen: Inge, Hedda, Ilse, Evi, Itti und Erika, all um die 15 Jahre alt, die mir reihum Nachhilfeunterricht in Lesen, Schreiben und Rechnen erteilten, damit ich in der Knabenschule am Hundsrücken (vis á vis) zumindest die 3. Volksschulklasse besuchen durfte. Das waren vier lehrreich-schöne Monate bis Jahresende 1945. – Ab Januar 1946 erhielt Mutter die Lehrstelle in Thalheim. Als „Wohnung" für uns Vier diente ein einziges, kleines möbliertes Zimmer im evangelischen Pfarrhaus am Kirchberg. Letzteres war verwaist: der junge Pfarrer Schulleri ließ sich im TBC-Lungensanatorium in Freck gesund pflegen. – Sächsische Bäuerinnen, die Mütter der Schulkinder, brachten uns täglich das Mittagessen nach Hause (die „Präbende" – auf Vielfalt bzw. Abwechslung untereinander abgesprochen). Mein jüngerer Bruder Günter wurde in Thalheim eingeschult. Werner, der Jüngste, fragte am 13. März beim Schein seiner drei Geburtstagskerzen unvermittelt: „ Mama, wann fahren wir wieder weiter?"--- Mangels einer vierten Jahrgangsstufe in Thalheim durfte ich die 5. Klasse besuchen. Wodurch später – im Herbst ´46 – meine Einschreibung in die Unterstufe des Schäßburger „Bischof Georg Daniel Teutsch"-Gymnasiums möglich war.]

Zu Weihnachten kam Vater, just aus der Lagerhaft entlassen, für einige Tage „zu Besuch" nach Thalheim, danach fuhr er zwecks Dienstantritt nach Kleinbistritz. Der Empfang dort stand in krassem Gegensatz zu einem herzlichen Willkommen: Die Rumänen passten ihn am Dorfanfang ab, schlugen ihn mit Stöcken und Knüppeln und drohten, ihn totzuschlagen, wenn er nicht zurückginge, woher er gekommen sei.

Dem Presbyter, der, aus einem anderen Arbeitslager entlassen, einige Tage zuvor auch nach Kleinbistritz heimgekehrt war, erging es ähnlich, wie seinem Pfarrer. Irgendwie brachte man beide Männer zusammen. Diese beschlossen, eine Woche lang oder einige Tage mehr im Windauer Eichenwald sich versteckt zu halten – und über einen rumänischen Anwalt aus Borgo Prund Anzeige gegen Un-

bekannt „Necunoscuti din Dorolea“ beim Tribunal Raional Bistrita zu erstatten. Das hatte insofern Erfolg, als in der Kleinbistritzer (Notariats-)Kanzlei ein schriftlicher Aushang angebracht wurde, dass öffentliches Prügeln von Staatsbürgern unter Strafe verboten sei! (Im Entlassungsschein des Zwangsarbeiterstraflagers finden sich Begriffe wie „Name und Vorname sowie Wohnort des S t a a t s - b ü r g e r s“) – Mein Vater und der Presbyter verließen ihr gemeinsames Waldversteck und kehrten – einstweilen beiden – im sächsischen Pfarrhaus von Kleinbistritz ein.

Die Bittschrift de Vaters an den Herrn Bischof hatte nach etlichen Wochen die Wirkung, dass, als die Vakanz der Bogeschdorfer Pfarrei bekannt wurde, er die landeskirchliche Erlaubnis (als Ausnahmebewilligung, = Dispens) bekam, sich darum zu bewerben und sich der Kirchengemeinde mit einem Gottesdienst vorzustellen. – Unvergesslich für mich bleibt die traditionelle, von sächsischem Brauchtum gestaltete „Präsentation des Härren Vueters“ der Kirchengemeinde Bogeschdorf im Sommer 1946.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr
Otto Heinz Leonhardt

Sr. Hochwürden
Herrn Dr. Friedrich Müller
Bischof der evang. Landeskirche A.B.
In Rumänien, Hermannstadt

Wollen Eur. Hochw. es mir nicht übelnehmen, wenn ich mich mit meinen Sorgen und Nöten vertrauensvoll an Eur. Hochw. wende. Nachdem ich kurz vor Weihnachten aus dem Lager in Stana entlassen wurde, habe ich am Anfang dieses Jahres meinen Dienst in Kleinbistritz wieder angetreten. Weil die rum. orthodoxe Kirchengemeinde in Kleinbistritz unser Gotteshaus sich angeeignet hatte, und sich keine geeigneten Räumlichkeiten ausfindig machen ließen (es wohnten ja z. Zeit in jedem unserer Häuser 2 Familien, eine sächsische und eine rumänische), mußte ich von der Abhaltung von Gottesdiensten absehen und meine geistliche Tätigkeit und Amtswirksamkeit auf die Kasualien beschränken. – Auf dem Pfarrhof richtete ich mich in einem kleinen Zimmerchen notdürftig ein, lieh mir ein Öfchen aus, einen alten Tisch und einen Stuhl. Aus alten Brettern nagelte ich mit Hilfe des Kirchenvaters ein Bettgestell zusammen, das Stroh schenkte der rum. Nachbar, und hause nun hier wie ein Einsiedler. Im Pfarrhaus wohnen mit mir z. Zeit 6 (sechs) Parteien.

Meine Frau hatte es hier in Kleinbistritz bis zum Oktober ausgehalten, unter den primitivsten Verhältnissen, sie mußte mit den Kindern auf dem Fußboden schlafen, denn wir haben ja alles verloren. Mit eigenen Händen hatte sie für sich und die Kinder den Lebensunterhalt verdient und mitunter Einiges von den Sachen verkauft, um sich und die Kinder am Leben zu erhalten. Im Oktober wurde es kalt, auf dem Pfarrhofe waren die Fenster schadhaft und die Öfen zerstört, so fuhr sie mit den Kindern nach Hermannstadt zu ihrer Tante und trat dann Anfang Februar dieses Jahres in Thalheim in den Schuldienst. Sie ist froh, daß sie dort für sich und die Kinder eine Lebensmöglichkeit gefunden hat. – Meine Gemeindeglieder in Kleinbistritz beköstigen mich reihum, mehr für mich zu tun darf ich ihnen z.Zt. nicht zumuten. - Ich sammelte mir sofort die Schulkinder und hielt mit ihnen anfangs nur Religionsunterricht, später auf ihre Bitten auch Unterricht in den Realien: Lesen, Schreiben, Rechnen, soweit das unter den beschränkten Verhältnissen möglich war und ist. Schulraum stand uns keiner zur Verfügung, in der ev. Volksschule fehlten die Öfen. Deshalb versammelte ich die Kinder klassenweise in meinem Wohnzimmerchen, das ich mit einigen alten Schulbänken ausstattete. Nun ist es wärmer geworden und wir finden für diesen Zweck einen Raum. Dazu erteilte ich zwei Stunden täglich den Konfirmandenunterricht, zuletzt über Auftrag des ev. Stadtpfarramtes A.B. Bistritz auch in Jaad; Die Konfirmation feierten wir am 1. Ostertag in Jaad und am 2. Ostertag in Kleinbistritz. In Jaad steht uns das Gotteshaus zur Verfügung, in Kleinbistritz müssen 2 Zimmer im Pfarrhause diesem Zwecke dienen. Über Wunsch der dortigen und der hiesigen Gemeindeglieder halte ich jeden Sonntag abwechselnd einmal in Jaad und dann wieder in Kleinbistritz Gottesdienste. Einnahmen habe ich außer den freiwilligen Beträgen, die ich mir bei Kasualien und Gottesdiensten von den Jaadern zahlen lasse, keine. Die Kleinbistritzer geben mir die Kost und zahlen sonst nichts. Der Bezug der Kongrua wurde mir durch das hochlöbl. Landeskonsistorium schon seit langem angekündigt, erhalten habe ich aber außer einigen Vorschüssen noch nichts. Ich blicke mit Sorgen in die Zukunft, wie übrigens heute jeder unter uns. In einem Monat schließt wahrscheinlich der Unterricht an unseren Schulen, dann sind Frau und Kinder sozusagen brotlos, denn meine Frau ist als Supplentin nur für dieses Schuljahr angestellt, das ja wohl bis Ende August dauert, es fragt sich aber, ob die Thalheimer ihrer Verpflichtung ihr gegenüber bis Ende August nachkommen werden.-

Ich bin hier in Kleinbistritz ohne Kongrua nicht im Stande meine Familie zu erhalten und zu ernähren. Nicht einmal die Schuhe kann ich mir aus meinen gegenwärtigen Einkünften ausbessern lassen. Dazu besteht hier auch augenblicklich keine Möglichkeit für meine Familie auf dem Pfarrhofe, wo außer mir noch 5 (fünf) sächsische obdachlose Familien untergebracht sind, die von den Rumänen einfach aus ihren Häusern ausquartiert und auf die Gasse gesetzt worden waren. In der Schule wohnen ebenfalls 2 sächs. Familien, die nicht in ihre Häuser einziehen durften. – Mein Zimmerchen, das ich bewohne, ist sehr klein und für den dauernden Aufenthalt von 5 Personen ungeeignet und dient zugleich als Amtszimmer.

Ich tue meinen Dienst hier gerne auch unter den gegenwärtigen Nöten und Schwierigkeiten, ich fühle mich aber doch im Gewissen verpflichtet, für den Unterhalt meiner Familie zu sorgen. – Zwei Kinder muß ich in die Schule schicken, dem großen Jungen (11 Jahre alt) möchte ich den Besuch des Gymnasiums ermöglichen. Hier gibt es keine deutschen Schulanstalten.

Ich versuche deswegen mich in Siebenbürgen um eine Pfarrstelle zu bewerben und erfuhr, als ich vorfühlte, Euer Hochw. stünden auf dem Standpunkt, daß aus dem Nösner Gelände unter den gegebenen Verhältnissen kein Diener der Kirche fortziehen, d.h. sich um eine Stelle in Siebenbürgen bewerben dürfe, weil man jetzt die Gemeinden hier nicht im Stich lassen könne.

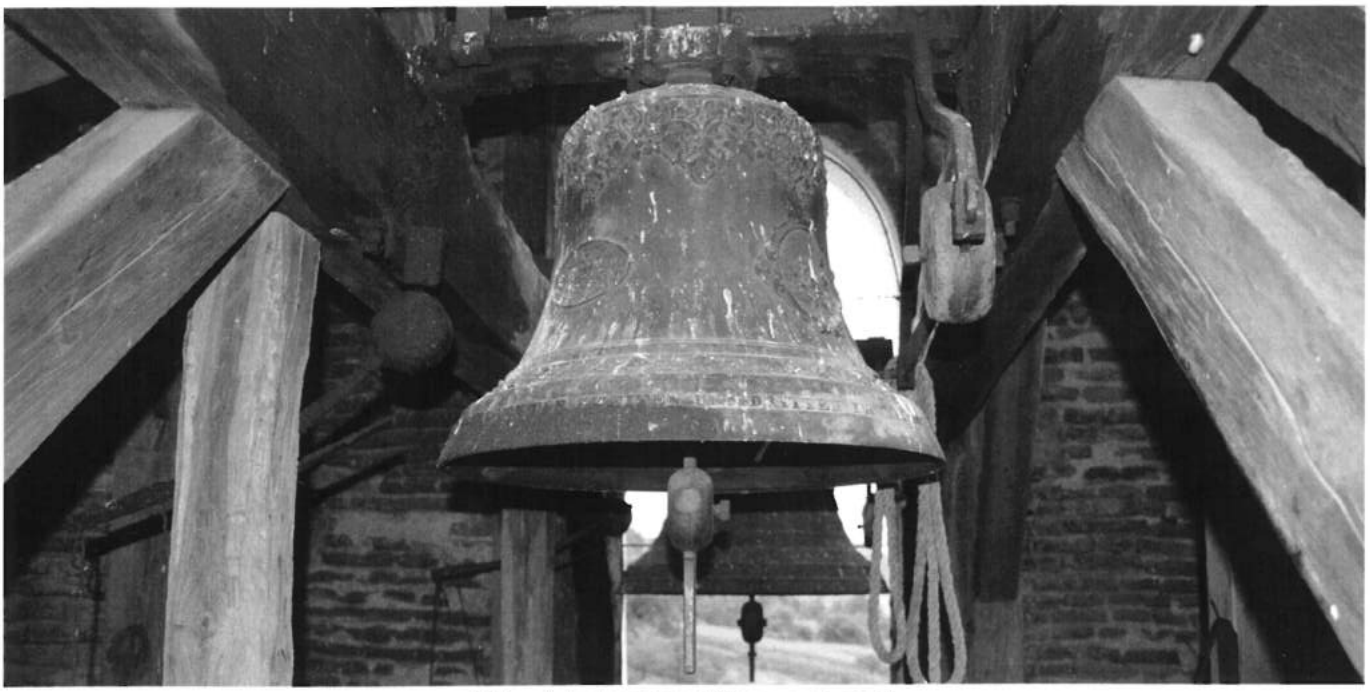
Nun will ich kein Mietling sein und auch in schwerer Zeit bei meiner Herde ausharren, möchte aber andererseits doch alles tun, was in meiner Kraft steht, um für meine Familie den Unterhalt zu sichern.

Seit 9 Monaten lebe ich (abgesehen von gelegentlichen Besuchen) getrennt von Frau und Kindern und tröste mich mit den Vielen, die heute in der selben Lage, ja weit schlimmer dran sind wie ich. Ich bin bereit, wenn es sein muß, auch noch eine Zeitlang auszuhalten, wäre aber froh und dankbar, wenn sich die Möglichkeit ergeben sollte, wieder mit den Meinen beisammen zu sein und ein geordnetes Familienleben zu führen. – Schließlich könnte ja ein unverheirateter Vikar oder Pfarrverweser her abkommandiert werden um hier statt eines älteren und verheirateten Dieners, der sich nach den Seinen sehnt, zu wirken. Über dies hause ich nun seit einem Jahr in einem primitiven Zustand. In Schäßburg, Agnteln und Hermannstadt habe ich zahlreiche Verwandte, die mir gerne mit Möbelstücken aushelfen würden, mit denen ich mich wieder einrichten könnte, aber die Möbel herzuschaffen fehlt mir das Geld (ist mir auch viel zu teuer!).

Ich ersuche Euer Hochwürden dies alles freundlich in Erwägung zu ziehen und mir nicht übel zu nehmen, wenn ich hier mein Herz ausschütte, sondern nach Maßgabe der vorhandenen Möglichkeiten mit Rat und Tat zu helfen, wofür ich immer dankbar sein werde.

Kleinbistritz, am 27. April 1946

Euer Hochwürden ergebenster
Otto Leonhard / ev. Pfarrer



Heimatglocken deren Klang verstummt

Mehrfach „einmalige Erlebnisreise“ nach Siebenbürgen

Eine Zusammenfassung von Erlebnissen mehrerer mit dem PKW unternommener Reisen, in den Jahren vor und nach der politischen Wende (1984 – 2010)

Leute, wie schnell doch die Zeit vergeht! - Wieder steht Weihnachten vor der Tür und somit auch ein neues Jahr. Und wir wissen nicht einmal, wo sie bleibt, wenn sie vergeht. Sie aber strukturiert unser Leben, gibt uns Orientierung und hat auf den Lauf der Dinge einen größeren Einfluss, als es uns lieb ist. Dabei wissen wir kaum etwas von ihr. De facto aber ist sie ein Rätsel. So vielfältig wie die Erklärungsversuche dazu, ist auch das persönliche Empfinden der Zeit eines jeden Einzelnen. Von Albert Einstein wissen wir immerhin, dass sie relativ ist, also mal schneller und mal langsamer vergeht, je nach Ort, an dem man sich real aufhält. Aber was passiert mit der Zeit, wenn sie vergeht? Erinnerung ist hier ein absolutes Schlüsselwort. Ohne sie gibt es keine Zeit, wenn wir z. B. nicht einmal mehr wissen, was gestern, was vor einer Woche, vor einem Monat, vor einem Jahr war. Diese Überlegung führt mich unvermittelt zurück in die Kindheit, in die Schul- und Jugendzeit - nach Zuckmantel, Nadesch, Schäßburg, nach Kronstadt - kurz, dahin wo ich die schönste Zeit meines Lebens verbracht habe, mit einem wundersamen Schatz an im Gedächtnis haftenden Erlebnissen und Erfahrungen aus der Vergangenheit. Und jetzt „mehrfach“, wie schon der Titel suggeriert, wo unser Leben in Deutschland seine Fortsetzung hat, es mich immer und mehr noch als je zuvor an diese Zeit, an diese Stätten der Vergangenheit erinnert und zurücksehnt.

Es war wieder einmal Sommer geworden auf der nördlichen Hemisphäre unserer Mutter ERDE. Unglaublich, aber wahr, bei dem Rhythmus der - gefühlt - sich äußerst rasant abwechselnden Jahreszeiten. Und wieder standen wir vor dem Dilemma und dem Zwiespalt der Urlaubs-, und Reiseplanung.

Wo soll's denn dieses Jahr hingehen? . . . URLAUB ZU HAUSE? (Balkonerholung?), also BALCONIA, oder TRANSSILVANIA? . . . das ist hier die Frage. Nach langem Hin und Her stand es dann fest, bis hier(dort-)hin und nicht weiter: „TRANSSILVANIA“. Wohin denn sonst? . . . , wenn einem die alte Heimat nach wie vor am Herzen liegt. Wobei URLAUB ZU HAUSE auch nicht ohne ist, auch seinen Reiz hat, getreu dem Motto: „Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt doch so nahe“, und der Frage anderer Leute standhalten muss: Wieder zu Hause?, oder „Noch zu Hause?“, oder „gar nicht weg?“ . . . Ja, liebe daheimgebliebenen, notori-

Zuckmantler Dorfstraße 2005

sche daheimbleibenden Landsleute, Leserinnen und Leser, Ihr seid, wenn dem so ist, im Grunde genommen Top-Urlaubstypen, wenn Ihr „zuhause" relaxen und genießen könnt. Da kann man einen Teil des alltäglichen Lebens ganz einfach auf den Balkon verlagern. „Weder Drinnen – noch Draußen", das hat einen ganz besonderen Reiz. Dass Balkone romantisch sein können, das wissen wir bereits seit Romeo und Julia. Und niemand weiß, wie viele Liebesschwüre dort, umgeben von Blumenkästen und bei Vollmond schon ausgetauscht worden sind. Wir stellen also fest, „Balkone können etwas Sinnliches haben". Und Balkone haben auch schon Geschichte geschrieben. Aus der Höhe des Balkons wurden schon Republiken ausgerufen (so der Sozialdemokrat Philipp Scheidemann am 9. November 1918, von einem Balkon des Reichstags aus, die Weimarer Republik), Paraden abgenommen und Monarchen umjubelt, selbst Potentaten und selbsternannte Staatsoberhäupter der neueren Geschichte, wie Ceausescu in Rumänien, zu Fall gebracht.

Und wenn es die „Lage des Balkons" zulässt, können auch ahnungslose Passanten auf dem Bürgersteig von oben beobachtet und intensiv kommentiert werden (mir fällt gerade kein schöneres Wort für „lästern" ein).

Balkon - das bedeutet also ein bisschen Luftfreiheit. Und Raum ist bekanntlich nicht nur in der kleinsten Hütte, sondern auch auf einem Mini-Balkon. Bierkastengröße sollte er schon haben, bevor es dann wieder in den Arbeitsalltag an die Alltagsarbeit geht. Es sei denn, die Arbeitsphase des Lebens ist gerade ausgelaufen. Wer in der Mitte des letzten Jahrhunderts geboren wurde, kommt jetzt ins offizielle Rentenalter, und dann kann er „wann" und „wo" immer, Urlaub machen und „Reisen" unternehmen. So auch wir.

Letzterem steht nichts mehr im Wege, die Devise heißt: „ausführen!" und es ist Sommer und wieder so weit. Das Reiseziel: ZUCKMANTEL (die Perle Transsilvaniens), Schäßburg bei Zuck-

mantel, Kronstadt und Hermannstadt, etwas weiter entfernt, inklusive. Die Reisenden, wiederholt, in der Regel zu zweit, manchmal auch zu dritt (1988, 1989, 1990, 1995), und auch in der Kolonne (2 Fahrzeuge) war es zweimal der Fall. Tage zuvor Geschenke einkaufen (dass dort, in den 80er Jahren Kaffee, Kosmetika, einige Grundnahrungsmittel, u. a. Mangelware waren, brauche ich hier nicht zu erwähnen), Auto bepacken und los geht's (!), auf eine Reise, die jedes Mal ein einziges Abenteuer, auf immer eine andere Art war und gewesen ist. Von hier, von MALUKA aus, dem Landstrich im Südwesten Deutschlands - zwischen MAnnheim, LUdwigshafen und KArlsruhe gelegen - wo Heidelberg, ehemaliger Sitz der Kurfürsten von der Pfalz (Kurpfalz) malerisch dazwischen, am Austritt des Neckars aus dem Odenwald liegt, geht die Reise nun endlich in Richtung Osten - von hier ca. 1600 km entfernt – Zuckmantel entgegen.

Der Leser dieser Zeilen wird darauf hingewiesen, dass der Begriff MALUKA nirgendwo, in kei-

nem LEXIKON, keinem Wörterbuch, keiner ENZYKLOPÄDIE zu finden ist, dass dies kein Ort, sondern eine nur imaginär, nur in der Phantasie vorhandene Gegend - ein Nirwana – ist, abgeleitet von den Anfangsbuchstaben der Autokennzeichen benachbarten Großstädte Heidelbergs - MAnnheim, LUdwigshafen, KArlsruhe - und MALLORCA, der größten Insel der Balearen, als Urlaubsort, in keinster Weise Konkurrenz machen will.

Ja, ich wiederhole mich: Es ist wieder einmal so weit. Die Reise steht fest: SIEBENBÜRGEN. Die Anreise – wie gehabt – über (A) Österreich, (H) Ungarn, nach (RO) Rumänien. Anfangs, in den 80er Jahren, non STOPP - der Fahrer, mittvierzig, noch relativ „jung" - und damals noch

überall Grenzkontrollen mit Visumzwang, Ein- und Ausreiseerlaubnis. Später dann STOPP, mit Übernachtung in Nickelsdorf (A), und noch etwas später, weil billiger, in Mosonmagyaro-

var (H). Ab da mühseliges, strapaziöses Fahren durch hunderte von Dörfern, auf z. T. sehr

schlechten Straßen, auch - aber weniger - in (H), als besonders in (RO) - später, ab Ende der 90er Jahre, dann besser. Mit Zeitverlust von bis zu 4 Stunden (selten weniger) musste bei Bors/Oradea, wegen Grenzkontrolle und Zollabfertigung, gerechnet werden. Weiterhin anstrengende, beschwerliche Fahrt durch unzählige Dörfer, wobei einem das Fahren ab jetzt ein gewisses Etwas liebenswürdiger und angenehmer gestaltet - ich würde sagen, versüßt - ist . . . , wie könnte es auch anders sein? - die uns so vertraute, wunderschöne Naturlandschaft Siebenbürgens. Ein Genuss, der einen alles bis dahin Gewesene, alle Strapazen, vergessen lässt, uns belohnt und alles kompensiert. Bis dann schließlich wir die Mieresch-Ebene bei Ungheni/Mures verlassen, die Abkürzung auf entsetzlich schlechter Straße nach Acatari/Akosfalva nehmen und hier, gegen Abend, wieder die Hauptstraße (E 60) erreichen, die uns, in Richtung Süden, nach Zuckmantel führen wird - und mich, gefühlsmäßig, derart in Emotionen versetzt, dass ich vor Rührung meine Tränen kaum unterbinden kann. An diesem Ort hier, bei Akosfalva, sind wir auf der Flucht (am

Zuckmantler Sonntagskränzchen 1976

9. September 1944 – ich damals 4 ½ Jahre) meinem Vater begegnet - er bei der hier im Einsatz sich befindenden Waffen-SS Kavallerie-Division „Florian Geyer" - und haben ihn hier zum letzten Mal gesehen.

Wir fahren nun weiter auf dieser Strecke in Richtung Süden, entgegen der, in der die Zuckmantler bei Fluchtbeginn, ab dem 8. September 1944, in ihren Trecks jämmerlich unterwegs gewesen sind. Je mehr wir uns Zuckmantel nähern und „fast schon" - wie zynisch - eher „GOTT sei Dank!", beinahe am Ziel sind, umso größer die Emotionen, die Erregung, wirre und konfuse Gefühle. Herz – das Gefühlszentrum – und Puls beginnen heftig sich zu regen. Ab Nagykend sind die Konturen und Umrisse von Zuckmantel, auch in der Dämmerung, je nach Tageszeit und Wetterlage, deutlich zu erkennen. Im Hintergrund ein Panorama von grünem Wald, „det Jießrech", in der Ferne der Wald vom Nadescher und der vom Manierscher Hattert, rechts „der Hirschel", der I:chbesch, vorne der Kiefernwald „vum Keapen", halblinks der „Paletch-Kupen", links „de Köll", „der Koalbesch", „de Hüll". Im Vordergrund, über den Dächern der Häuser hinweg, die beiden Kirchtürme: links, der der evangelischen und rechts der der rumänisch-orthodoxen Kirche.

Bei der Einfahrt ins Dorf begrüßt uns das Ortsschild TIGMANDRU. Unseres Wunschdenkens gemäß, könnte davor noch stehen: BINE ATI VENIT IN . . . (WILLKOMMEN IN . . .). Davon allerdings, sind wir überzeugt, nachdem in ein paar Tagen wir das Dorf, die Leute, die Verwandten, wieder verlassen haben, dass das was am Ortsschild nicht steht, auch so gewesen ist.

Die Unterkunft - bis 1989 - bei unseren Verwandten „vum öawerschten Oind". Nachdem diese dann ausgewandert sind, ab 1990, bei Sofi's Cousine Kathi, „vum nederschten Oind".

Wenn das zutrifft, dass der Gast, oder der Kunde, „König" ist, dann hat sich das, was uns betrifft, jedes Mal bewahrheitet. In Zuckmantel, an der Häuserzeile gegenüber der orthodoxen Kirche, vor dem Haus Nr. 302, steht eine stattliche Linde. Hier wohnen die Eheleute Emanuil und Kathi Nierghes (geb. Müller) – Sofi's Cousine. Dort sind wir seit Jahren schon, seit 1990, eingekehrt. Jedes Mal aufwändige Begrüßung, Umarmungen, Wiedersehensfreude, Gastfreundlichkeit, Herzenswärme - Merkmale des sich Wohlfühlens in diesem Haus, was uns zu Dank verpflichtet und uns der Abschied jedes Mal schwer fällt und tief zu Herzen geht.

Die Natur- und Tiervielfalt des Ortes, die wir seit jeher, seit der Kindheit schon kennen, erleben wir jeden Tag neu - ein ganz wunderbares Erlebnis, den Tieren so hautnah zu begegnen. So z. B., außer den Haustieren, die wir fast jeden Tag morgens beim Austreiben zur, und abends beim Heimkehren von der Weide beobachten konnten, haben wir unseren Spaß dran gefunden, dem Federvieh des Hofes (Hühner, Enten, Gänse) Futter zu geben, das Hausschwein zu kraulen und mit dem Hofhund zu spielen. Mit Genugtuung haben wir eines Tages einem Schwalbenpaar mit sieben Jungen, das sich das Nest über der Treppe, die zum Keller führt, gebaut hat, zugesehen, wie die flügge gewordenen Jungschwälbchen ihre erste Lektion des Fliegen-Lernens, ihre erste Flugstunde, von ihren Eltern erhalten haben. Und das mit ohrenbetäubendem Gezwitscher-Geschrei, bei rasend schnellem Flugtempo im Zick-Zack-Flug und Kurven-Drehen. Das alles, dieses Zick-Zack-Fliegen, muss ein Schwalben-Junges für sein Leben, sein Überleben lernen, um Fliegen (seine Hauptnahrung) fangen zu können, seinen Feinden auszuweichen und den Flug in den Süden Afrikas zu überstehen. Das Hauskätzchen, das dieses Spektakel mitbekommen hat - Raubtier, wie es nunmal ist - hat sich daraufhin aufs Nachbardach begeben und sich aufs Auflauern gemacht, ein ahnungslos vorbeifliegendes Jungschwälbchen, das noch nicht weiß was Freund und Feind ist, als Beute zu fangen. Die Schwalbeneltern ihrerseits, haben dieses Auflauern der Jungkatze jedoch auch mitbekommen und wutentbrannt sich dran gemacht, mit rasender Geschwindigkeit im Flug immer wieder auf die Katze zuzustoßen, bis diese es schließlich aufgegeben hat, den Jungschwalben aufzulauern. Ein Spektakel, das uns sehr erstaunt und amüsiert hat.

Zum Abschluss der Reise erlebten wir in Zuckmantel die uns so vertraute Weite der Natur, die weiten Quellwasser-getränkten Täler, die im Sommerwind sich wiegenden Ähren-Felder, die grünen Wiesen und Auen, die dichten, dunklen Wälder - was mich immer wieder an das wunderschöne Wanderlied „O Täler weit, o Höhen" (Text von Joseph Freiherr von Eichendorff, Weise von Felix Mendelssohn-Bartholdy) erinnert, das wir beim Abschied von den Professoren, nach der Matura, 4 - stimmig, gesungen haben. Wir hatten jedes Mal eine tolle Zeit in Zuckmantel.

Und haben natürlich unserer verstorbenen Ahnen – Eltern, Großeltern, Angehörigen, Verwandten – auf dem Friedhof gedacht, ihnen Blumen aufs Grab gelegt und haben das Liebste, das Teuerste was wir in Zuckmantel hatten - die Kirche - immer wieder besucht, Fotos gemacht, sind im Turm hochgestiegen, haben die Glocken umarmt und von dieser Höhe aus, durch die Fensteröffnungen des Kirchturms über die Dächer des Dorfes hinweg, die Zuckmantler Landschaft genossen. Und haben uns an die Zeit erinnert, zumindest an die, als Helmut Artur Hoffmann hier als Pfarrer gewirkt hat. Der allsonntägliche Kirchgang der evangelischen Gemeindeglieder, der Gottesdienstbesuch in großer Zahl während dieser Zeit, hat mich in der Annahme bestärkt, dass dies, dank seiner Beharrlichkeit, alles auf den Glauben zu setzen, beispielgebend ist, dabei so zu handeln, um selbst ein Beispiel zu sein, dass dies letztendlich bei den Zuckmantlern keine Pflichtübung war, sondern Ausdruck ihrer Frömmigkeit. So sehr hat Pfarrer Hoffmann, dieser Titan des Glaubens, die Menschen dieses Dorfes geprägt und an den Glauben an Gott, an Jesus Christus, an den Heiligen Geist herangeführt.

Und nun soll auch das Altarbild nicht mehr da sein? . . . Das kann nicht wahr sein, das darf nicht wahr sein. Es widerstrebt meinem Grundprinzip. Ich kann es im Geiste nicht fassen. Damit ist ja wohl nun auch mein Weltbild zerstört, immer an das Gute im Menschen zu glauben.

Zuckmantel befindet sich, vom Anfangsbuchstaben seines Namens her, nicht nur am Rande, am Ende des Alphabets, sondern liegt auch, geographisch gesehen, nord-östlich am äußersten Rande, in der Peripherie des im Zwischenkokelgebiet besiedelten Sachsenlandes - dem sogenannten „Siebenbürgischen Mesopotamien" - also da wo dieses anfängt Szeklerland zu werden, bzw. fast schon ist. Und dies mit stark eingefärbtem Einschlag szeklerisch-ungarischen Sprachguts, auch in der hierorts gesprochenen sächsischen Mundart.

Wenn auch in der Peripherie des Sachsenlandes gelegen, sollte Zuckmantel, verkehrsbedingt nicht etwa als irgendein Kaff am Arsch der Welt eingestuft und betrachtet werden, da hier mittendurch eine über alles kaum Erträgliche hinaus verkehrsreiche Straße, die E 60 führt - eine Nationalstraße und zugleich Europäische Verkehrsader von großem Rang und großer Tragweite. Eine der Hauptverkehrsadern schon seit der österreichisch-ungarischen K & K - Doppelmonarchie - der hierorts sogenannten „Kaiserstraße" - die uns Freunde und Fremde, aber auch Feinde, im Laufe ihres Bestehens zugeführt hat. Mittlerweile rollt hier ein Verkehr, der die Hölle auf Erden ist, mit Fahrzeugen jeglicher Art, jeglichem Kaliber und Tonnage, Schwertransporter aller Gattungen, in einem enorm dichten Verkehrsaufkommen und einem Tempo, dass einem Sehen und Hören vergeht - vor allem aber das Sprechen,

wenn du einen Nachbarn triffst, der dir, und du ihm was sagen willst und du außerstande bist, ihn zu verstehen. All dies - eigentlich auch ein „technischer Fortschritt", würde man meinen – aber sehr zum Leidwesen der nach unserem Exodus jetzt hier lebenden Menschen.

Unter diesen Umständen wünscht man sich die Zeiten herbei, wo sonntags Nachmittag die Leute noch gruppenweise auf der breiteren westlichen Häuserzeile, im Schatten eines Hauses oder Baumes zusammen saßen, über Dies und Das plauderten, über den einen oder andern Vorbeigehenden „nachredend" oder „lästernd" sich unterhielten, dabei die Frauen das im Garten gewachsenes Estragon („Feferkröjt") vom Stiel rupften, und Jahreszeit bedingt reife Früchte vom Hof und Garten, wie Johannisbeeren („Rosenjen") - , oder Stachelbeeren („Ajersch"), Zwetschgen („Klie:npelzcher", oder „Krajeltcher"), Aprikosen („Marallen"), oder Sommeräpfel („E:is-Apel"), bzw. Hof-Birnen („Akewitzcher") sich als Häppchen zu Munde führten, bzw. an Ostern, die Zigeunerin Anka („Onko") vorbei kam und aus Potztürkesch-koaren leckere „Kokosch" potzte.

Und nun das Wort zum Samstag (Sonnabend, 10. 10. 2015) - dem Tag unseres 12. Zuck-mantler Heimattreffens im Palmengarten zu Nürnberg-Maiach:

Lieber Vorstand der Zuckmantler HOG, der Legislaturperiode 2012 – 2015 (in alphabetischer Reihenfolge): Dietmar Wagner, Eduard Funtsch, Erich Kramer, Margarete und Hans-Georg Müller, Sara Müller und Walter Karda!

Mit der einwandfrei gelungenen Organisation des letzten Zuckmantler Heimattreffens, vom 10. Oktober 2015, ist Euch ein „großer Wurf gelungen" (siehe Fr. Schiller: An die Freude) und seid Ihr, der Vorstand der HOG Zuckmantel, wieder einmal ordentlich und richtig über Euren eigenen Schatten gesprungen. Ich gratuliere !!! - Wieder einmal ein Volltreffer. Gut gemacht.

Wir Zuckmantler – die Basis – können Euch und uns nur wünschen: Weiter so ! - Was Ihr tut, ist die Erfüllung unserer Erwartungen, die wir in Euch - in den Vorstand - setzen, wohl wissend, was wir an Euch haben.

Anfänglich schien es – das Treffen – ein Fiasko zu werden, hatte dann entgegen allen Befürchtungen, auch was die Zahl der Anwesenden betrifft, eine erfreulich dramatische Wendung genommen - wie Phönix aus der Asche - und zu guter Letzt doch noch alles gut ausgegangen ist. Musik gut, Nadescher Bläser (Adjuvanten) und Tanzgruppe gut, sogar sehr gut, Unterhaltung gut, Gespräche gut, Bewirtungs-Service (Bedienung) gut, ein neuer Vorstand letztlich doch noch gewählt - GOTT sei Dank! - Fazit: Ende gut, alles gut! -

Ich schließe mit einem Wunsch für alle Zuckmantler: Frohe Weihnachten und ein gutes, gesundes Neues Jahr - und gleich wie die Engländer, wenn sie ihrer Queen huldigen:

„God save the Zuckmantlers and their Heimatortsgemeinschaft!"

Johann Schmidt, Heidelberg

Friedhof September 2015

Gottesdienst zum HOG-Treffen der Zuckmantler

10.00 Johanneskirche Eibach, 10. Oktober 2015

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Amen.

Liebe Zuckmantler,

„wo ist Ihre Heimat?" – ich bin mir sicher, dass die meisten von Ihnen noch vor 10 Jahren geantwortet hätten: „In Siebenbürgen". Sie treffen sich ja auch als „HOG", also als „Heimatortsgemeinschaft", wie so viele Siebenbürger hier in Deutschland. „Wo also ist Ihre Heimat?" In Ihren Gründungsdokumenten heißt es noch „die alte Heimat", also Siebenbürgen, aber ist das hier schon die „neue Heimat" geworden? Oft von bösartigen Zungen als „Rumänen" bezeichnet? Als Ausländer, die noch dazu rückständig sind, weil sie sich an Werte halten, die viele hier als längst überwunden sehen? Ich weiß noch, wie mühsam es war, Leute aus unserer Nachbarschaft in den Kirchengemeinderat zu bekommen, hier in Eibach, von Akzeptanz war da nicht soviel zu spüren. „Wo also ist Ihre Heimat?"

Das Wort „Heimat" ist keines der häufigsten in der Bibel. Genau 5 mal kommt es in diesem dicken Buch vor. Beim ersten Mal erzählt Abraham davon, dass Gott ihn dazu gebracht hat, von seiner Heimat aufzubrechen, im 1. Buch Mose 24 ist das – es ist der Rückblick eines Hochbetagten Abraham. Bei David geht es zweimal um ausländische Söldner, die in ihre Heimat zurückkehren und dann gibt es noch die Sammlung der Sprüche, über die wir so selten predigen, weil sie so Allerweltsweisheiten darstellen und da steht dann: „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht." (Sprüche 27,8) Davor nix, danach nix. Das wars. Heimat ist also so etwas wie ein Nest, das zu einem Vogel gehört. Ein Nest, in dem man schlüpft, gefüttert wird, in der man sich mausert – also in die Pubertät kommt –, ein Nest, an dem man die ersten Flugversuche macht und in das man selber wieder Eier legt und für Nachwuchs sorgt. „Wie ein Vogel, der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht." (Sprüche 27,8) Eine Flucht war es nur bedingt, was die Siebenbürger nach 850 Jahren wieder nach Deutschland brachte, eher eine kontrollierte Ausreise, die unter Ceaucescu ja ordentlich Devisen brachte für ihn und die Securitate. Zumal sich das ja fast 25 Jahre hinzog – war Maria Müller, eine geborene Schuller, 1973 nicht die erste, die auswanderte? Am 3. Juli 1998 hatte ich sie hier unter großer Anteilnahme der Zuckmantler beerdigt. War das hier nach 25 Jahren schon ihre neue Heimat geworden?

„Heimat" hat bis ins 19. Jahrhundert kaum eine Rolle gespielt als Begriff. Meine Vorfahren kamen aus Österreich, protestantische Glaubensflüchtlinge – 1688 kam der erste Ruttmann nach Mittelfranken. Millionen sind ausgewandert in die USA – wir haben in diesem Sommer einige „Germantowns" besucht. Hunderttausende nach Russland, dafür wieder Hunderttausende von Frankreich, ebenfalls Glaubensflüchtlinge, um hier ihren Glauben zu leben und unter anderem Orte wie Erlangen zur Blüte zu bringen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts verließ man nicht selten die Heimat und wanderte aus – die Globalisierung ist keine Erfindung von heute.

Die geringe Bedeutung von „Heimat" bis vor 100 Jahren ist wahrscheinlich auch der Grund, warum Martin Luther diesen hebräischen Begriff des „Landes der Verwandten" so selten mit „Heimat" übersetzt hat, sondern eher mit dem „Land der Väter" wie bei Abrahams Auszug ins versprochene Palästina. Sie als Siebenbürger haben ja nach Ihrer Rückkehr aus Rumänien in das Land Ihrer Väter die HOGs auch erst gegründet, nachdem Sie die Ortschaften verlassen hatten und im fremden Land

waren, das doch eigentlich Ihre Heimat sein sollte. Das weist schon mal darauf hin, dass „Heimat" vor allem dann geschätzt wird, wenn sie verloren ist. Bis dahin hat „Heimat" so einen altbackenen Beigeschmack von Volksmusik und Trachtenjacke.

Die Verheißung beim Propheten Jeremia an die Verschleppten im Exil in Babylon vor über 2500 Jahren, die wir als alttestamentliche Lesung hatten, die steht ja genau in diesem Zusammenhang: „Deine Söhne sollen wieder in ihre Heimat kommen", so lautet die Verheißung an die, die heimatlos geworden sind. Aber auch an die, die sich angepasst haben, die Sprache angenommen haben, sich mit den Frauen und Männern in Babylon verheirateten, die den vermeintlich moderneren Glauben angenommen haben – die einen sollen die Heimat plötzlich schätzen lernen und die anderen sollen zurückkehren aus dem Exil.

Es ist also nicht leicht, mit der Heimat umzugehen. „Heimat" hat seit dem 19. Jahrhundert Wandlungen erfahren im Sinne einer Verortung: Da, wo ich die Kultur teile, da wo meine Sprache gesprochen wird, da, wo meine Bräuche zu Hause sind, da wo das Kraut als Kopf eingelegt wird, wo die Krautwickel noch schmecken, da, wo die Menschen meinen Glauben teilen und so weiter.

Für Eibach und unsere Orte heißt das natürlich auch: Ab wann ist das hier meine „Heimat"? Ab wann lassen wir zu, dass Zugezogene wie die Siebenbürger hier heimisch werden und unseren Ort als „Heimat" empfinden? Eine Anforderung an alle die, die hier die „Heimat" bewachen, damit nicht Zugezogene plötzlich die Herrschaft oder gar die Meinung bestimmen. Bei manchen dürfte jemand, der unter 50 Jahre hier wohnt, sich schon gar nicht wirklich als Einheimischer fühlen und schon gar nicht gleichwertig seine Meinung einbringen.

Dass es im Neuen Testament völlig an „Heimat" fehlt, hängt natürlich damit zusammen, dass wir Christen ein völlig heimatloses Völkchen sind. Das fängt mit Jesus an, den die Menschen aus Nazareth mächtig ärgern, so dass er sagt: „Ein Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland und in seinem Haus." (Matthäus 13,57) und er zieht auch de Konsequenzen: „Und er tat dort nicht viele Zeichen wegen ihres Unglaubens." (13,58). Und er geht nach Judäa, um dort zu predigen und doch sind alle seine Jünger, mit Ausnahme des Judas Ischkarioth, aus Galiläa.

Als Auferstandener schickt er diese Galiläer dann auch gleich in alle Welt hinaus, um die Völker zu Jüngern zu machen, wie es im Taufbefehl heißt. Und nach den altkirchlichen Überlieferungen sind sie auch alle irgendwo im Ausland gestorben. Wir Christen sind schon immer ein heimatloses Völkchen gewesen, das heißt, das stimmt nicht ganz. Denn an die Hebräer wird ein Brief geschrieben, also an die, die Juden waren, bevor sie sich be-

kehrt haben zu Jesus, an die, die am Land Judäa hängen, irgendwie, die also am ehesten einen Ort mit ihrem Glauben verbinden:

Hebräer 13

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." Dieser Auszug aus dem Hebräerbrief kann unser Verständnis von Heimat erweitern: „Heimat" ist zukünftig, das heißt, dass etwas im Werden ist. „Heimat" ist nichts, was in der Vergangenheit liegt und was man jetzt mühsam bewahren müsste – die Heimat ist etwas Zukünftiges. Das Gottesreich, das angebrochen ist durch Jesus ist noch unvollkommen. Sonst könnte die Welt nicht so aussehen, wie sie aussieht. Aber dieses angebrochene Gottesreich wird das Ergebnis des Bundes sein, den Gott mit seinen Menschen geschlossen hat, so wie es Jeremia dem Volk in-Babylon verheißen hat:"Sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein." Und die zukünftige Stadt der Christen wird im Hebräerbrief auch eine neue Qualität haben. Denn das Gesetz, das Gott in die Herzen schreibt, so Jeremia, führt zu einem neuen Verhalten.

„Gastfrei zu sein, vergesst nicht." / „Denkt an die Gefangenen" / „Gutes tun und mit anderen teilen".

Dazu gehört noch – und es ist zweimal erwähnt – den Lehrern zu folgen, denn wir sollen ja freudig Rechenschaft darüber ablegen, wie sich der Glaube der Menschen entwickelt hat.

In diesen Monaten hat natürlich die „Gastfreiheit" nochmal eine andere Qualität angesichts der Flüchtlingsströme weltweit: Andere Menschen, die ihre Heimat verloren haben, die auf der Flucht sind, denen sollen wir Gastfreiheit gewähren. Die Flüchtlingslager im Nahen Osten und in Afrika sind voll, auch voller Gewalt. „Gastfrei zu sein vergesst nicht, denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt."

Und für die sind Sie als Siebenbürger, als Zuckmantler, unangefochten die Deutsche, die hier ihre Heimat haben. Sie erinnern sich gerne und gewinnbringend an Ihre Heimat in Zuckmantel, und sicherlich auch an die schmerzhaften Momente, hier heimisch zu werden. Aber aus diesem Rückblick können Sie vielleicht ein anderes Empfinden aufbringen für Menschen, deren Regime über Leichen geht

Menschen, die entwurzelt sind, eine Heimat zu geben, auch wenn sie erst einmal die alte Heimat nicht vergessen werden. Aber unsere zukünftige Stadt wird darauf gebaut sein, ob wir auch solche Aufgaben bewältigen können – wie die Eingliederung der Österreicher vor ein paar Jahrhunderten, der Flüchtlinge aus dem Osten im 20. Jahrhundert – sowird die Gastfreiheit auch für uns das Zeichen sein, Gutes zu tun und zu teilen. Unsere Heimat, Ihre neue Heimat nach Zuckmantel, zu teilen und das, was uns mit ihr verbindet.

Zu teilen mit Menschen, die ihre Heimat aufgeben mussten, aber mit uns unterwegs sind zu einer neuen Heimat:

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir."

Amen.

Nadescher Adjuvanten in der Kirche

Liebe Zuckmantler, liebe Freunde und Gönner der Zuckmantler,

im Namen des gesamten Vorstandes heiße ich Sie herzlich willkommen, es freut uns sehr, dass so viele Menschen unserer Einladung gefolgt sind.

Ich begrüße Herrn Pfarrer Dr. Ruttmann mit Gattin in unserer Mitte und bedanke mich für die Gestaltung unseres Gottesdienstes und für seine wunderschöne Predigt.

Unsere Nachbarn aus Nadesch heiße ich auch herzlich willkommen und sage im Namen aller Zuckmantler, Danke für die tolle Unterstützung beim Gottesdienst. Lieber Johann Barth an dich nochmal einen schönen Dank für die Begleitung an der Orgel und für die Hilfe bei der Gestaltung des Gottesdienstplanes.

Weil wir in allen Teilen Deutschlands, Österreichs, USA, Kanada und Rumäniens verweht sind, feiern wir jedes 3. Jahr unser Fest des Wiedersehens und das Fest der Generationen. Diese Heimattreffen sind für uns eine Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, es ist das was uns verbindet. In diesem Jahr haben wir das Motto „Erinnerung an früher bedeutet, wie nochmal leben." Unsere Erinnerungen werden uns wohl zeitlebens begleiten und das ist auch gut so.

Viele von uns werden besonders heute bei unserem Heimattreffen viele Erinnerungen an früher wieder im Gedächtnis haben, wenn sie die Menschen sehen, mit denen sie so viele Jahrzehnte gemeinsam gelebt haben. Die Erinnerungen an die Kirche, Friedhof, an die Häuser, Eltern, Verwandtschaft und viele andere Dinge habt ihr heute sicherlich sehr lebendig vor Augen. Vor allem können wir heute „sachsesch readen", so wie uns der Schnabel gewachsen ist.

Das, was wir erlebt haben ist ein riesiger Schatz, der uns reich macht. Uns zurückzurufen, was wir alles schon gemacht, gesehen, gehört und gefühlt haben, lässt uns unser Sein auf eine ganz besondere Weise bewusst wahrnehmen.

Sicher kann sich auch jeder erinnern wie wir aus Zuckmantel weggezogen sind. Oft haben wir Häuser, Freunde oder auch Teile der Familie zurückgelassen, um einen Neuanfang zu wagen.

Bei einigen war das 1945, andere reisten später aus nach Deutschland, zuletzt 1990, kam dann noch die letzte große Welle von unseren Landsleuten. Heuer sind es 25 Jahre.

Wir haben uns in unserer neuen Heimat eingelebt, integriert und trotzdem unsere Identität, unsere Werte nicht verloren und wie Jean Paul schon sagte „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Was aber ist mit den Kindern, die vielleicht nicht mehr viel von Zuckmantel wissen? Wo ist ihre Heimat? In Zuckmantel? Oder hier in Deutschland, oder anderswo, wo sie heute leben? Bitte macht euch dazu Gedanken, vielleicht können wir im Laufe des Tages diese Fragen besprechen und beantworten.

Ich bin der Meinung „Mer wallen bleiwen wot mer senj" stolz auf unsere Herkunft, auf unsere Kultur, Traditionen und Bräuche, vielleicht schaffen wir es, diese in der neuen Heimat zu bewahren, in Ehren halten und nach Möglichkeiten, zur Sprache und Ausdruck kommen lassen. Singen und Feiern gehören allemal dazu.

Ich wünsche euch allen für dieses Treffen ausschließlich gute Begegnungen, die das Herz berühren und das Leben bereichern.

Margarethe Müller

Liebe Zuckmantler Landsleute, liebe Nadescher Freunde und Nachbarn, sehr geehrte Gäste,

auch meinerseits möchte ich Sie herzlichst begrüßen und zu dem 12. Zuckmantler Heimattreffen willkommen heißen.

Wie immer alle drei Jahre, sind wir auch heute zum 12. Zuckmantler Heimattreffen hier in Nürnberg anwesend, um alte Bekannte Freunde und Verwandte zu treffen und das Gemeinschaftsgefühl zu pflegen.

Wenn man bedenkt dass die Zuckmantler in ganz Deutschland, Österreich Amerika und Kanada verstreut leben, so ist es doch bemerkenswert das wir uns in diesem Dreijahresrythmus treffen. Was hält uns trotz räumlicher Distanz zusammen und warum nehmen einige von uns so einen weiten Weg in Kauf um bei diesem Fest dabei zu sein? Es ist wohl das Gemeinschaftsgefühl und die Erinnerung an die alte Heimat. Es wird viel diskutiert, erzählt und gedanklich sind viele von uns an diesem Tag zumindest zeitweise in Zuckmantel. Wir versuchen nicht den Lauf der Geschichte aufzuhalten. Wir haben eine neue Heimat gefunden in der wir uns sehr gut integriert haben. Wir versuchen nur die Zeit die wir in unseren alten Heimat Zuckmantel verbracht haben für die Nachkommen zu erhalten und schöne Erinnerungen zu teilen.

Der Verband der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften und seine Mitglieder (dem übrigens auch Zuckmantel angehört), haben sich die Bewahrung des kulturellen Erbes der Siebenbürger Sachsen, die Sicherung und Erhaltung des siebenbürgisch-sächsischen Kulturgutes, sowie die Traditions- und Brauchtumspflege zur Aufgabe gemacht. Zur Erfüllung dieser Aufgabe bedarf es der Mitwirkung einer jeden HOG.

Denn haben wir nicht auch eine moralische Verpflichtung gegenüber unseren Vorfahren, die in bitterer Armut und schwierigen Zeiten alles geschaffen haben? Sollten wir, die wir im Wohlstand leben, das nicht zumindest zum Teil durch einen geringen Beitrag erhalten? Es werden ernsthafte Bemühungen unternommen, um den Erhalt unseres Kulturerbes voranzubringen. Auch wenn Zuckmantel diesbezüglich nicht an erster Stelle in der Vorrangliste steht, gibt es gute Chancen im Fall einer Veräußerung weiterer Liegenschaften und Immobilien in Zuckmantel (wie z.B. des Gemeindesaals), einen Geldbetrag zu erhalten, der für den Erhalt der Kirche und des Friedhofs eingesetzt werden kann.

Jedoch kommt nichts von alleine. So wird auch ein neu gewählter Vorstand darum kämpfen müssen. Unsere HOG hat mit den vergangenen Errungenschaften einen nicht geringen Teil zum Erhalt dieses Kulturgutes und der Traditionspflege beigetragen und somit eine wertvolle Bereicherung erfahren. So sind wir eine der ersten HOGs, die ein Heimatblatt hatte und die schon in frühen Jahren Treffen organisiert hat, sowie umfangreiche Renovierungen in der alten Heimat vornahm. Doch all das allein macht uns nicht froh, wenn wir sehen, dass in letzter Zeit immer weniger Landsleute an unseren Veranstaltungen teilnehmen. Positiv und lobenswert war jedoch unsere Teilnahme am Heimattag zu Pfingsten in Dinkelsbühl, an dem auch etliche jüngere Zuckmantler aktiv mitwirkten. Wie sich dann auch zeigte war unsere Teilnahme als Mitgestalter innerhalb der Regionalgruppe Zwischenkockelgebiet ein voller Erfolg. Zuckmantel war bei der Brauchtumsveranstaltung, dem Trachtenumzug, dem Abzeichenverkauf und der Ausstellung vertreten. Hierfür einen herzlichen Dank an alle Mitwirkenden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass unsere HOG nur dann eine Zukunft hat, wenn es uns gelingt das Interesse an unseren Traditionen und deren Erhalt, sowie die Arbeit der HOG bei unseren Landsleuten, insbesondere bei der jüngeren Generation zu wecken.

Eine Weisheit eines griechischen Philosophen sagt dazu passend:

„Die Strömung der See können wir nicht ändern, dafür aber die Segel richtig setzten".

Dietmar Wagner

Zuckmantler Heimattreffen

Am 10. Oktober fand das 12. Zuckmantler Heimattreffen im Palmengarten in Nürnberg Maiach statt. Was im Vorfeld der Vorbereitungen, die über ein Jahr im voraus, mit der Suche nach einem geeigneten Veranstaltungsraum begonnen hatte, mit mancher Skepsis betrachtet wurde, hat all unsere Erwartungen übertroffen. Im Frühsommer 2014 fiel es dem Vorstand nicht leicht, sich bei der Buchung des Saales zwischen dem großen Raum der Gartenstadt und dem Kleineren im Palmengarten, beide in Nürnberg, zu entscheiden. Der Grund dieser Skepsis und schwerfallenden Entscheidung war die Erfahrung der letzten Jahre beziehungsweise der beiden letzten Heimattreffen, wo durch dass älter werden einer Generation, die noch stark Heimatverbunden und vom Gemeinschaftsgefühl geprägt ist, stetig ein gewisser Teilnehmerschwund bemerkbar war. Wir sollten eines Besseren belehrt werden. Die 234 vom Wirt hergerichteten und eingedeckten Plätze, waren am späteren Nachmittag belegt und es mussten zusätzliche Tische herbeigebracht werden, all das bedingt durch einen spürbar bemerkbaren Generationswechsel. Viele junge Leute und Kinder folgten der Einladung, was zu einer Harmonie und Ausgleich zwischen den Generationen führte.

Das eigentliche Fest begann am Freitag Nachmittag dem 9.Oktober mit einigen Vorbereitungen und Saal schmücken, dem ein gemütliches Beisammensein einiger von weit angereisten sowie etlicher Ortsansässiger, folgte.

Das Treffen am Samstag begann 10 Uhr mit einem Gottesdienst in der Johanneskirche in Eibach, abgehalten von Herren Pfarrer Dr. Hermann Ruttmann, ein Vertrauter unserer Landsleute die er schon in früheren Jahren in Nürnberg–Eibach betreute. Herr Ruttmann erläuterte in seiner Predigt, sinngemäß in Bezug auf uns Siebenbürger Sachsen und in Bezug zum Bibelspruchspruch : „Wie ein Vogel der aus seinem Nest flüchtet, so ist ein Mann, der aus seiner Heimat flieht", den Begriff „Heimat". Musikalisch umrahmt wurde der Gottesdienst von den Nadescher Adjuvanten und Männerchor, unter der Leitung von Johann Barth, der übrigens auch die Orgel spielte.

Nach dem Gottesdienst traf man sich zum gemeinsamen Mittagessen im Palmengarten. Es folgte eine Begrüßung der Anwesenden durch Margarethe Müller, Gedenken der Verstorbenen, Ehrung der Jubilare sowie eine Ansprache und Rechenschaftsbericht meinerseits. Desgleichen wurden uns von Heinrich Schorscher sen., aus dem Vorstand der HOG Nadesch, in Vertretung des Vorsitzenden Werner Henning, Grußworte übermittelt und ein guter Verlauf des Treffens gewünscht.

Die Adjuvanten begleiteten uns musikalisch schon vor den Ansprachen, dazwischen sowie danach bis ca. 16:30 Uhr und versetzten uns durch ihre Klänge zeitweise gedanklich in die alte Heimat.

Ein nächster Höhepunkt war 18 Uhr der Auftritt der Trachtentanzgruppe Nadesch eV. unter der Leitung von Dieter Altstädter, deren Darbietungen mit voller Begeisterung und Bewunderung von unseren Landsleuten aufgenommen wurden. Unseren Nachbarn und Freunden sowie allen Mitwirkenden in diesen beiden Gruppen (Adjuvanten u. Tanzgruppe) möchte ich hiermit unseren herzlichsten Dank aussprechen, da sie uns zum wiederholten Mal kulturellen Beistand leisteten und somit dem Fest einen traditionsbewussten Charakter verliehen.

Nachdem der alte Vorstand nach dem Rechenschaftsbericht entlastet war, wurden Neuwahlen angekündigt, mit der Bitte und Aufforderung dass sich Mitglieder für einen neuen Vorstand melden sollen. Diese Wahlen wurden zu einer langwierigen Angelegenheit und bedurften einiger Überzeugung bis endlich gegen 22 Uhr die Mitglieder des neuen Vorstandes gewählt und von unseren Landsleuten bestätigt wurden. Zu den beiden, Eduard Funtsch und Dietmar Wagner sind folgende Personen neu dazugekommen: Annedore Müller-Ciotlos, Eduard Müller, Monika Müller und Heidrun Funtsch. Den aus persönlichen Gründen ausgeschiedenen Margarethe Müller, Hans-Georg Müller und Erich Kramer möchten wir für die vergangenen Jahre herzlichst Danken, wir wünschen ihnen alles Gute und vor allem Gesundheit für die Zukunft.

Die eigentliche Tanzunterhaltung, von Einigen der meist ersehnte Teil des Treffens, begann schon 17 Uhr nach Eintreffen unserer seit Jahren treu gebliebenen Band „Party Trio", die durch ihr stimmungsvolles und bunt gemischtes Repertoir, die Tanzfläche bis spät in die Nacht füllte.

Gegen 2:30 nach etlichen Zugaben ging auch dieses schöne Fest zu Ende. Wir danken Allen die zu dem guten Gelingen beigetragen haben und hoffen dass auch in Zukunft so viele Landsleute und deren Freunde unserer Einladung folgen mögen.

Dietmar Wagner

Eine freudige Nachricht aus Kanada

Am 7.März 2015 wurde in unserem Transylvania Club in Kitchener, der diesjährige Trachtenball, mit „Krönung" der neuen „Miss Transylvania" gefeiert. Unsere neue Miss Transylvania heißt Stephanie Klaehn und ist die Enkelin von unserer Zuckmantler Nachbarin Regina Breckner (Pieter Jini). Es war ein freudiges Ereignis für die ganze Familie.

Wir gratulieren Miss Stephanie Klaehn und wünschen ihr viel Spaß und Erfolg für ihren neuen Job als Vertreterin unseres Club`s im folgenden Jahr.

Eure Nachbarmutter
Hilda Müller

Das Jahr 1989 welches uns den Tag der Befreiung
und den Sieg über den Kommunismus in unserer alten
Heimat Siebenburgen brachte wollen wir in dankbarer
Erinnerung gedenken.
Hier einige kommunistische Ideen die das Fass zum
überlaufen brachten.

Die Kommunisten die die Welt verändern wollten
Die Kommunisten wollten von Gott sich trennen und nur
ihren Diktator als Herrn erkennen,
der Kirche wollten sie aus dem Wege geh'n
denn der Kommunismus konnte nur so besteh'n.
Alle christlichen Feste wurden genommen
ein Schlag der auf die Christen war gekommen.
Alle mussten Weihnachten in die Arbeit geh'n
so eine blöde Idee war ja kaum zu versteh'n.
Um die Christen von Weihnachten abzulenken
meinten sie, im Januar sollte man sich beschenken.
Monat der Geschenke ward dann der Januar genannt,
im ganzen rumänisch-kommunistischen Land.
Auch der Diktator Ceausescu war gleich dafür
die Weihnachtsbräuche die werfen wir vor die Tür.
Aber zum Schluss wurde es ihnen allen klar,
dass dies die allergrößte Dummheit war.
Die Menschen kauften vor Weihnachten ein
und ließen den Kommunismus, Kommunismus sein.
Aber den Weihnachtsmann wollte man aberkennen
und auf rumänisch Mos Gherila nennen.
Und nur noch staatliche Feiertage wollten sie im Land
christliche Feiertage drückten sie an den Rand.
Der Weihnachtsbaum der uns so bekannt,
der wurde zum Winterbaum von ihnen um genannt.
Und dieser Winterbaum es klingt verrückt
der wurde am ersten Januar geschmückt.
Wichtiger war ihnen ein staatlicher Feiertag
da ihnen nur so ein Tag am Herzen lag,
dann wurde mit allem Triumph gefeiert
zum Jubel wurden Lobes-Losungen heruntergeleiert.
Alle Arbeiter mussten in der Stadt defilieren
und an einer roten Tribüne vorbeimarschieren,
die mit dem Diktator und vielen Fahnen geschmückt
womit sogar der Teufel schließlich ward entzückt.
Doch auch wir freuten uns auf diesen Tag,
obwohl er uns gar nicht am Herzen lag,
denn dann gab es im Lebensmittelladen was zu kaufen.
Es entstanden Dinge die ja kaum zu fassen,
sollten wir sie gutheißen, oder sie hassen.
So manche kommunistische Idee die dort entstand,
die der Diktator Ceausescu alle richtig fand.
Nachdem er das ganze Land in den Ruin gebracht,
waren nun endlich auch die Rumänen aufgewacht.
Da entstand die Revolution in diesem, unserem Land
und steckten Ceausescus Paradies in Brand
und brachten den schon lang ersehnten Tag
wo Ceausescu mit seinem Weib am Boden lag,
die uns verkauften für achttausend Mark,
eine Schande ohne gleichen, das war doch zu arg.
Dem Kommunismus sind wir nun endlich los
denn der gab uns so manchen derben Stoß.
So lasst uns nun alle in Frieden leben,
denn etwas Schöneres kann es gar nicht geben.

Michael Wagner (Kalner Micki)

Der 13. Januar 1945

Am 13. Januar in früher Morgenstunde
erschallte die schauderhaft, grausame Kunde
vom Gemeindeboten durch unsere Gassen,
was nicht zu glauben war, nicht zu fassen.
Ihr deutsche Jugend, Ihr Männer und Frauen,
wir vermochten den eigenen Ohren nicht zu trauen,
in zwei Stunden macht euch marschbereit
und ,,sackt" (einpacken) euch ein für längere Zeit.
Die Sammelstelle ist auf dem ,,Platz".
Wer nicht kommt hat's mit der ,,Jandarmarie bekratzt"
(Polizei bestraft).
Frauen von 18-30, Männer von 17-45 Jahren
waren preisgegeben bevorstehenden Gefahren,
nach Russland hieß es, auf Arbeit gehen.
Ja Russland, nach Russland, wir verstehen.
Man war wie auf den Kopf geschlagen,
doch machtlos wussten wir das harte Los zu tragen.
Wie Verbrecher sperrte man uns ins Rathaus
die ,,Posten" ließen niemanden ein noch aus.
Zitternd, fröstelnd von innen und außen
standen Frauen, Mutter und Vater draußen.
Von unserem stolzen Turm die Vesperglocke klingt,
auch sie ein Abschiedslied den Scheidenden singt.
Wie Grabgeläute klingt ihr eindrucksvoller Gruß,
für manche vielleicht der Letzte, wenn es sein muss.
Unruhige Stunden verstrichen, es kam die Nacht,
Pferdewagen wurden zum ,,wegführen" gebracht.
Die Russen schrien, ,,verdrängten"' uns alle zurück
und nun kam der nicht vergessene Augenblick.
Die Wagen rollten vor die Tür,
Heimat, ihr Lieben, jetzt ziehen wir.

So stand in manchen feuchten Augen: geschrieben,
wie wir zum Wagen wurden getrieben.
Vier bis fünf Mann auf einem Wagen
mit je einem Posten wurden wir verladen.
Es war ein suchen, rufen nach den Seinen,
ein letztes Abschiednehmen, ein schmerzlich Weinen.
Leb wohl Mutter, bleib gesund und weinet nicht,
wir kommen bald wieder, verzaget nicht,
so sprach manch angstloses Mädchen,
dass noch nie verlassen hat ihr ,,Heimatplätzchen".
Ja, so zog unsere Jugend voll Hoffnung im Herzen,
ahnte nicht der Weltgefahren, Elend und Sehnsuchts-
schmerzen.
Dagegen unsere Männer und Frauen
vermochten auch weiter zu schauen.
Es verrann unser tränenfeuchter, wehmutsvoller Blick,
wer weiß kehren wir noch einmal zurück.
Will's Gott, so muss es denn geschehen,
leb' wohl behalte euch, auf Wiedersehen.
Rollende Wagen rascheln in die kalte Nacht,
beschütz oh Gott sie mit deiner Güte, deiner Macht.
Wie im Traum waren wir im Nu entführt, „verschafft"
die Jugend, unsere Blüte, Männer, Frauen, unsere Kraft.
Das Leben geht weiter, bleibt nicht ,,bestehen",
wenn auch gebrochene Herzen vor Sehnsucht vergehen.
Es folgten bittere Tage mit immer neuen Sorgen,
man wusste nicht, was bringen wird der Morgen.
So manches Unglaubliches mussten wir ertragen
in diesen schicksalsschweren Tagen.
Dazu die Sorgen um unsere Lieben,
die uns kein Lebenszeichen geschrieben.
Gottvertrauen, Glauben und Hoffen auf ein Wiedersehen
Gebe uns Kraft und Ausdauer so manches zu überstehen.

Zwei Jahre sind nun schon vergangen,
noch immer fühlt man sich gefangen.
Nur wenige Briefe die Heimat erreichten.
In jeder Zeile sie das Heimweh und die Sehnsucht beichten.
Zerrissen, hungrig, elend und schwach
Gehen sie arbeiten in den Kohlenschacht.
Ob's stürmt, ob's regnet oder schneit, ganz gleich
ohne Unterschied ,,muss jeder glauben daran".
Wie es in einem Kohlenschacht wohl zugeht
muss man erleben, damit man versteht,
so erzählen unsere wenig' heimgekehrten Kranken,
die nicht genug unserem Herrgott danken,
dass er sie erlöst hat von dem Elend dort.
lieber sterben, als nochmals an jenen Ort.
So manches „blühende" Mädchen und Jüngling hauchte
den letzten Gruß,
oh Mutter, Vater für ewig ich nun scheiden muss,
Verlassen allein in weiter kalter Ferne
und möchte doch sein bei euch so gerne.
Sorgende Mutterliebe ohne Ende
mussten sie entbehren in der weiten Ferne.
Auch manch junge Mutter, die daheim
ihr Kindlein wusste bei der Großmutter allein.
Musste opfern ihr teures Leben
und hätte gerne alles hingegeben,
nur einmal noch an ihr wehes Mutterherz
ihr Kindlein drücken im Todesschmerz.
Dann der sorgende Vater, ist daheim auch schwer,
er kann nicht mehr helfen, er lebt nicht mehr.
Sie alle deckt fremde Erde zu,
oh Vater im Himmel schenk' ihnen ewige Ruh.
Viel Kummer, Leid, Elend und Not
namenlose Opfer dieser harte Krieg gebot
Familien zerrissen, in alle Winde verweht.
Man weiß nicht, wer noch wiederkehrt.
Doch einmal gibt es für alle ein Wiedersehen
in der ewigen Heimat, in Himmelshöhen.
Dich aber 13. Januar, du schwarzer Tag,
keiner von uns dich je vergessen mag.
Wie ein Denkmal steht's geschrieben:
„Geraubt, gerissen, getrennt von unseren Lieben."

Geschrieben in Russland
20. August 1946
Johanna Mittelbach, geb. Kramer

Die Frauen sorgten für eine neue Ernte

Wir sind im Herbst 1944 in Österreich angekommen. Ich war damals 13 Jahre alt, meine Brüder August 8 und Herwart 5 und meine Mutter war eine junge Frau von 34 Jahren.

Die Leute, bei denen wir einquartiert wurden, wunderten sich über uns – wir waren „geschneuzt und gekampelt" nachdem wir den Tag zuvor in der Entlausungsanstalt zugebracht hatten. Sie wunderten sich aber auch über unsere deutschen Namen und vor allem über die Tatsache, dass wir deutsch sprachen.

Man hatte ihnen gesagt: „Es kommen Flüchtlinge aus Rumänien". – Siebenbürgen war hier anscheinend kein Begriff – und über das wunderten wir uns.

Auch als meine Mutter eines Tages aus dem Zimmer kam, das man uns als Wohnung zugewiesen hatte, wunderten sich wieder alle darüber, wie gut und schön sie aussah: dunkelblauer „heeran Pendel", Schürze und „Jueb", die Zöpfe wie gewohnt um den Kopf gelegt, so schritt sie die Treppe herunter – ich sehe sie heute noch vor mir und höre wie der Hausherr ausrief: „Frau Kramer, haben Sie sich aber schön gemacht!"

Es war ausgemacht, er sollte sie an dem Tag auf das Gemeindeamt begleiten um uns für die damals üblichen Lebensmittelmarken und Bezugsscheine anzumelden.

Wir Kinder hatten uns in der neuen Umgebung schnell eingelebt, Gusti und ich besuchten die Volksschule im Darf und knüpften Kinderfreundschaften – für uns schien die Welt in Ordnung.

Doch draußen tobte der furchtbare Krieg. Die Front rückte immer näher und als die Russen schon vor Wien standen, hieß es im Dorf: „Wer flüchten will, soll flüchten." Die Gemeinde stellte Pferdefuhrwerke samt Kutscher zur Verfügung, mit dem Auftrag die Leute in Sicherheit zu bringen.

Meine Mutter entschied sich zum zweiten Mal für die Flucht.

Als unser Vis-a-vis-Nachbar sah, dass wir mit Sack und Pack vor dem Haus standen und auf den Wagen warteten, rief er meiner Mutter zu: „Frau Kramer, wo wollen Sie denn hin mit den Kindern? Sie verhungern ja auf der Straße! Bleiben Sie doch hier. Wir stecken die weiße Fahne heraus und gehen in den Keller. Sie werden sehen, es geschieht Ihnen nichts."

„Ich habe große Angst vor den Russen, was die alles machen", sagte meine Mutter. „Aber Frau Kramer, das ist doch alles nur Propaganda!"

Zum Glück hat meine Mutter nicht auf ihn gehört – er hat es sicher gut gemeint – aber gut gemeint ist oft das Gegenteil von Gut.

Als wir nach Kriegsende in das Dorf zurückkamen, sagte er: „Das hat die Propaganda übertroffen!"

Die Häuser und die Bauerhöfe waren ausgeraubt und geplündert, was sie nicht mitnehmen konnten, war verwüstet und ruiniert. Gott sei Dank fand man noch ein paar Vorräte (Roggen, Weizen Kartoffeln), die Milch von den paar Kühen wurde für die Kleinkinder aufgeteilt, der Bäcker buk für alle Brot, das dann pro Kopf und Nase verteilt wurde, genauso Mehl, Kartoffeln usw. Wir bekamen von allem unseren Teil, so wie die Einheimischen – man hat uns nie ausgegrenzt – auch in der schweren Zeit nicht.

Das haben wir nie vergessen und sind bis heute dafür dankbar.

Meine Mutter aber hat sich schon damals Dankbar gezeigt, indem sie bei allen Gemeinschaftsarbeiten mit den einheimischen Frauen in Reih und Glied stand – denn die Frauen waren es, die im Frühjahr 1945 für eine neue Ernte sorgten – ihr großer Beitrag zum Wiederaufbau Österreichs.

Hermine Kraus

Familie Peter Kramer (Krestel Peter) 1950 in der neuen Heimat

60 Jahre später– Von l. nach rechts unten Kraus Helmine; Bruder Gusti oben Herwart u. Kurt

Wie heißt dein Großvater?

Als ich noch ein kleines Kind war, (ich bin Jahrgang 1931) waren meine Eltern Verkäufer im Konsum in Zuckmantel.

Sie hatten das Geschäft von Herrn und Frau Gräf übernommen, er stammte aus der Nachbargemeinde Maniersch, sie kam aus Mären und weil sie keine Sächsin war, sprach sie meistens Hochdeutsch – auch im Geschäft.

Die Zuckmantler mussten im Konsumgeschäft beim Einkaufen Hochdeutsch reden – notgedrungen!

Als meine Eltern dann das Geschäft führten, wurde auch im Konsum wieder sächsisch gesprochen.

Aber das hatte sich scheinbar bis zum kleinen Stipa Martin noch nicht herumgesprochen. Sein Großvater, der Lonk Wochner, schickte ihn wieder einmal um ein Päckchen Zigaretten ins Geschäft.

„Mein Großvater schickt mich um ein Päckchen Zigaretten", sagte der Martin gleich als er das Geschäft betrat.

Mein Vater wunderte sich zuerst, dass der kleine Martin Hochdeutsch sprach, dann aber fragte er schmunzelnd: „Wer ist dein Großvater?". „Man heißt ihn auch den Lanken Wagner."

Hermine Kraus

„A jäut Schnittchen üwert jons Bruet"

Ich schreibe diesen kleinen Bericht in dankbarer Erinnerung an Johann Funtsch, den Funtschen Hanzi in Bukarest.

Ich kann und will auch nicht viel über diese Zeit unserer Heimkehr nach Zuckmantel 1945 sagen. Ich war ein Kind und kann mich nicht mehr an alles genau erinnern.

Eines aber weiß ich heute noch genauso, wie wenn es gestern gewesen wäre: Unser Zug stand auf einem Nebengleis auf dem Bahnhof in Bukarest, da kam eines Tages der Funtschen Hanzi, er brachte zwei große Laib Brot und gab sie der Funtschen Anni ihrer Mutter.

Wir Kinder standen alle um sie herum und hörten wie er sagte:

„Schnet var jed Käind a Schnittchen aro – a jäut Schnittchen üwert jons Bruet."

Leider kommt für ihn mein Dank viel zu spät – aber dafür grüße ich seine beiden

Töchter Erika und Renate auf das herzlichste.

Anna Schuller/Krestel Anni
Schwanenstadt

A Little Weihnachtsgedicht

(Autor unbekannt)

When the snow falls wunderbar
And the children happy are,
When the Glatteis on the street,
And we all a Glühwein need,
Then you know, es ist soweit:
She is here, the Weihnachtszeit.

Every Parkhaus ist besetzt,
Weil die people fahren jetzt
All to Kaufhof, Mediamarkt,
Kriegen nearly Herzinfarkt.
Shopping hirnverbrannte things
And the Christmasglocke rings.

Merry Christmas, merry Christmas,
Hear the music, see the lights,
Frohe Weihnacht, Frohe Weihnacht,
Merry Christmas allerseits...
Mother in the kitchen bakes
Schoko-, Nuss- and Mandelkeks.

Daddy in the Nebenraum
Schmückt a Riesen-Weihnachtsbaum.
He is hanging auf the balls,
Then he from the Leiter falls...
Finally the Kinderlein
To the Zimmer kommen rein.

And es sings the family
Schauerlich: „Oh, Chistmastree!"
And the jeder in the house
Is packing die Geschenke aus.
Mama finds unter the Tanne
Eine brandnew Teflon-Pfanne,

Papa gets a Schlips and Socken,
Everybody does frohlocken.
President speaks in TV,
All around is Harmonie,
Bis mother in the kitchen runs:
Im Ofen burns the Weihnachtsgans.

And so comes die Feuerwehr
With Tatü-tata daher,
And they bring a long, long Schlauch
And a long, long Leiter auch.
And they schrei - „Wasser marsch!",
Christmas is - now im - A..äh..Eimer...

Frohe Weihnachten!

Jubilare

Ihren 70. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Erika Melzer, geb. Kramer

Ihren 80. Geburtstag feierten in diesem Jahr:

Anna Müller, geb. Funtsch – Bietigheim
Michael Kramer – Nürnberg
Andreas Wagner – Nürnberg
Michael Bloos – Unterasbach
Karl Welther

90 und über 90 Jahre

Sara Kramer, geb. Funtsch, 90 Jahre – Kornthal
Regina Schideck, geb. Bloos, 90 Jahre – Nürnberg
Elisabet Kramer – Hartmann, 92 Jahre
Karl Kramer, 92 Jahre
Maria Wellmann, 94 Jahre – Schwanenstadt
Sara Brantsch (Pieter Zuri), 96 Jahre – Kanada
Katharina Haltrich (geb. Bloos), 93 Jahre – Nürnberg
Rosalie Wagner, 94 Jahre
Andreas Bloos, 91 Jahre – Markt Nordheim,
Maria Jobi, 91 Jahre – Essen
Sara Schmidt, 91 Jahre – Bietigheim

Den Jubilaren wünschen wir die beste Gesundheit, Zufriedenheit und Glück, auch all denen die unter Umständen unbeabsichtigt vergessen wurden. Es ist trotz vorhandener Matrikeldaten, fast unmöglich eine korrekte Auflistung darzustellen, da es nach so langer Zeit Namensänderungen gab und einige leider nicht mehr unter uns weilen.

Goldene Hochzeit 2015

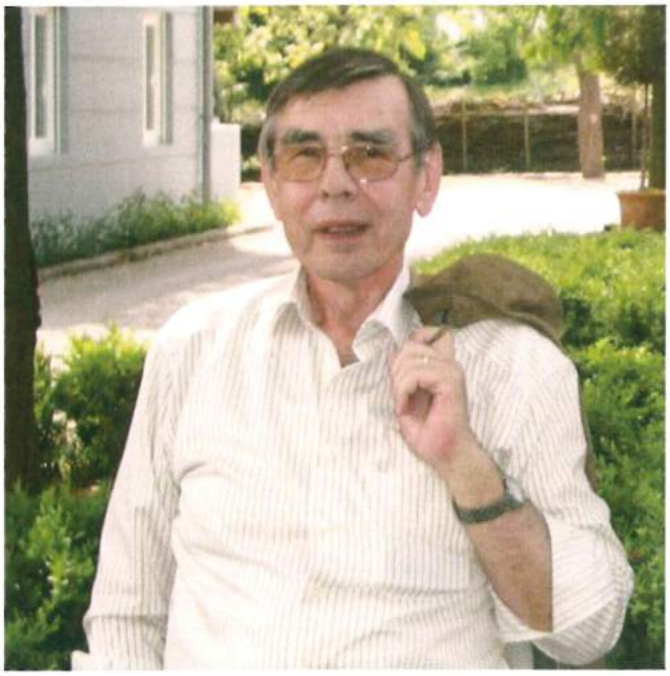
Zur goldenen Hochzeit von Anna und Karl Haydl übermitteln wir hiermit die besten Glückwünsche und Gesundheit. Möge es Ihnen vergönnt sein noch viele Hochzeitstage gemeinsam zu feiern. Karl Haydl war Mitbegründer unserer HOG und hat sie lange Jahre vor allem auf kultureller Ebene geprägt. Sein Austritt aus dem Vorstand unserer Gemeinschaft war ein großer Verlust. Wir danken herzlichst Karl Haydl für die vielen Jahre im Dienste unserer Landsleute

und wünschen ihm alles Gute und Gesundheit im Kreise seiner Familie.

Der Erneuerer der sächsischen Weintradition: Nachruf auf Dr. Karl Müller

Die Weinwirtschaft trauert: Dr. Karl Müller, anerkannter Weinfachmann, Lehrbeauftragter und Verfasser zahlreicher Facharbeiten, ist am 17. Februar 2015 in Würzburg gestorben. Der Wahl-Franke, der vielen als kompetenter Wein-Berater galt, wurde 76 Jahre alt. Sein Denken und Wirken waren stets global und international ausgerichtet, schließlich kannte er die Bedeutung der Weinwirtschaft und sah auch deren Potentiale mit ihrer rasanten Ausbreitung neuer Anbaugebiete während der vergangenen Jahrzehnte, die auch vor Kontinenten nicht Halt machte.

Anerkennung erlangte Karl Müller bereits an der Agronomischen Universität in Iasi, Rumänien, als Jahrgangsbester. Danach leitete er eine Staats-



Dr. Karl Müller

farm mit Schwerpunkt Weinbau in Nadesch, von wo aus er in die Forschung berufen wurde an die Versuchsanstalt für Weinbau und Kellerwirtschaft in Blasendorf, Siebenbürgen.

Er verließ das sozialistische System enttäuscht und frustriert sehr früh, 1973 siedelte er nach Würzburg um und fand bereits nach zwei Wochen Anschluss und Beschäftigung an der Bayerischen Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau in Veitshöchheim. Sein Können und Streben wurden bald schon belohnt, ihm wurde die Leitung eines neu geschaffenen Sachgebietes anvertraut. Als verantwortlicher Leiter durfte er so den Aufbau des Versuchswesens gestalten, einschließlich Unterricht über Versuchstechnik im Weinbau und in der Kellerwirtschaft an der Technikerschule der LWG Veitshöchheim. Karl Müller promovierte an der Friedrich Wilhelm Universität in Bonn 1980 zum Dr. Agrar. und übernahm 1986 einen Lehrauftrag für Weinbau an der Technischen Universität München.

Die 80er Jahre stehen für seine kreativste und intensivste Schaffensperiode, aus dieser Zeit stammen alleine 18 Veröffentlichungen über Beregnung im Weinbau. Er war beteiligt an dem Aufbau einer Neuzüchtungen-Prüfungsanlage mit 55 der wichtigsten deutschen Neuzüchtungen und veröffentlichte zahlreiche sehr fachspezifische Arbeiten zur Bodenanalytik, insbesondere zu der Nitratproblematik mit den Schwerpunkten Sickerwasseranfall, Mineralisation der organischen Substanz des Bodens u. v. m.

Fachgespräche mit Karl Müller waren stets äußerst lehrreich und interessant zugleich, kundige Gesprächspartner reizten ihn regelrecht, er lief dann gerne zur Höchstform auf und begeisterte mit seinem schier unerschöpflich breiten Wissen. Gepaart mit der ihm gegebenen Sprachgewalt wurden die von ihm kredenzten Weinproben so zu einem wahren Erlebnis, weniger kundige Weinfreunde fanden hierdurch erst Zugang zur aromatisch, blumig, säurebetonten Welt des Weines.

Am 16. März 1938 in Zuckmantel geboren, ist er seiner Heimat Siebenbürgen bis zuletzt treu geblieben. Er verfügte über hervorragende Kontakte und ein weit verzweigtes Netzwerk zu Universitäten, Forschungsanstalten und einflussreichen Vertretern der rumänischen Weinbranche. Lange vor dem EU-Beitritt Rumäniens unterstützte er in der Moldau zwischen 2001 und 2004 ein zukunftsweisendes Weinbauprojekt zur Gründung einer Gebietswinzergenossenschaft. Ab 2009 widmete er sich dann ganz dem Wiederaufbau der in Bogeschdorf aufgelassenen Weinberge. Mit Leidenschaft und großer Begeisterung spannte Karl Müller alle Beteiligten in das Königsboden-Projekt ein und initiierte so die Neuanlage moderner Weinberge nach aktuellem Stand der deutschen Weinbautechnologie. In langen Diskussionen und stets auch unter Abwägung wirtschaftlicher Gesichtspunkte setzte er den Rahmen für marktfähige Weißweinsorten wie Grauburgunder, Chardonnay und Rhein Riesling, dazu die allen Siebenbürgern bekannten Königsast, Traminer und Muscat. Mit seiner letzten Veröffentlichung „Der Weinbau in Siebenbürgen – vormals und heute", eine Gemeinschaftsarbeit unter Einbindung des Betriebsleiters von TERRA REGIS, Harald Salceanu, die unlängst im Deutschen Weinbau Jahrbuch 2015 erschienen ist, erlangte er noch große Aufmerksamkeit unter Fachleuten und dazu eine persönliche Genugtuung, schließlich hinterlässt er ein wertvolles Nachschlagewerk über seine Herzensanliegen, den Weinbau und Siebenbürgen.

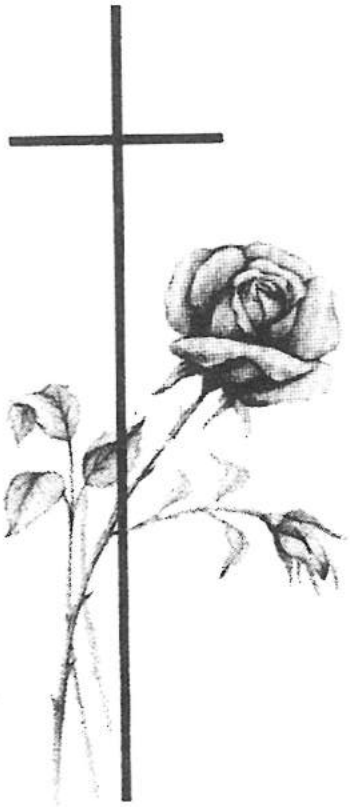
von Links nach Rechts: Harald Salcianu- Betriebsleiter Terra Regis; Helmuth Gaber- Investor; Kai Horstmann-Investor

Karl Müller war ein feinsinniger und humorvoller Siebenbürger Sachse, der unsere Historie und Kultur sehr verinnerlicht hatte. Während eines Rückflugs von Hermannstadt nach Frankfurt im Frühjahr 2010 breitete er genüsslich zahlreiche Geschichten, Witze und Anekdoten über die Siebenbürger Sachsen aus. Das Ergebnis: noch während des Flugs wurde der Markenname für den neuen Bogeschdorfer Wein TERRA REGIS, Wein vom Königsboden seit 1318, festgelegt und dann beim Patentamt eingetragen.

Die Jungweine des TERRA REGIS Jahrgangs 2014 konnte Karl Müller noch ausgiebig verkosten und fachkundig kommentieren. Die Weinwelt hat einen Lehrmeister verloren, TERRA REGIS seinen hoch geachteten Vordenker und die Siebenbürger einen guten alten Freund.

Helmuth Gaber
Butendieker Landstraße 4A
28357 Bremen

Wir gedenken den Verstorbenen:



Den Toten die Ehre

Alles hat seine Zeit,
es gibt eine Zeit der Freude,
eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzens,
der Trauer und eine Zeit
der dankbaren Erinnerung.

Um die Möglichkeit zu haben, den Hinterbliebenen unser Beileid auszusprechen, bitten wir in Sterbefällen den Vorstand zu informieren.

Michael Welther (Klinalescher Micki)
* 22.04.1925 in Zuckmantel
† 21.12.2014 in Herrnberchtheim

Hans Hütter
* 18.05.1939 in Schaas
† 10.12.2015 in Grettstadt

Ernst Michael Kramer
* 25.09.1942 in Zuckmantel
† 07.01.2015 in Hamburg

Katharina Haydl (Kathi äm Dalchen)
* 03.02.1929 in Zuckmantel
† 12.01.2015 in Velbert Deutschland

Martin Melzer
* 08.01.1942 in Baaßen
† 28.01.2015 in Burgkirchen

Dr. Karl Müller
* 16.03.1938 in Zuckmantel
† 17.02.2015 in Würzburg

Johanna Mittelbach (Pieter Hanni)
* 21.05.1926 in Zuckmantel
† 22.02.2015 in Marktsteft

Egon Bojes (Ehegatte von Hilda geb. Schneider)
*
† März 2015 in Boca Raton / Florida USA

Michael Kramer (Tumes Micki)
* 27.02.1933 in Zuckmantel
† 12.06.2015 in Gochsheim

Konrad Kramer
* 09.01.1945 in Obernigk/Schlesien
† 14.07.2015 in Korntal

Sofia Haydl
* 29.08.1927 in Zuckmantel
† 29.07.2015 in Friedolfing

Stefan Schüsser
* 31.08.1970 in Mediasch
† 02.08.2015 Mettmann

Andreas Müller
* 17.09.1933 in Zuckmantel
† 08.08.2015 in Bietigheim

Martha Hrtung
* 19.11.1938
† 22.09.2015

Sara Kloos (Steffen Ziri)
* 17.07.1933 in Zuckmantel
† 28.08.2015 in Reichenschwand

Friedrich Schuller
* 27.03.1937 in Zuckmantel
† 10.10.2015 in Kitchener / Kanada

Karl Müller
* 05.08.1927 in Zuckmantel
† 23.10.2015 in Schwabhausen

Georg Dück
* 10.05.1941 in Siebenbürgen
† 26.02.2015 in Pfullingen

Spendenliste der HOG – Zuckmantel vom 01.12.2014 – 30.11.2015

Spenden Deutschland:
Müller Michael, 20,00€; Helch Sofia u. Blank Gerlinde, Nbg., 50,00€; Kramer Helmut, 50,00€; Hütter Sara, Grettstadt, 10,00€; Barth Susanne, Lehre, 30,00€; Kramer Erich, Nbg., 30,00€; Müller Eduard u. Monika, Nbg., 30,00€; Streck Regina, 20,00€; Walesch Hildegard, geb. Funtsch, Düsseldorf, 20,00€;Kramer Helmut, 25,00€; Haydl Volkmar u. Renate; Kornthal, 25,00€; Ludwig Stefan, Kehl, 25,00€; Kramer Katharina (Witwe Klin Miki), Gau-Odernheim, 25,00€; Haydl Karl u. Anna, 30,00€; Dr. Haydl Williams, Freiburg Bahlingen, 50,00€; Schneider Hannelore, Crailsheim, 20,00€; Kramer Johann u. Luise, Nbg., 20,00€; Wagner Katharina, Nbg., 15,00€; Müller Karl-Heinz, Segnitz, 20,00€; Dr. Müller Fleischer Gerda u. Alfred, Würzburg, 30,00€; Müller Regina, 15,00€; Haydl Johann u. Rosina, 15,00€; Kramer Hildegard, Nbg., 25,00€; Kletter Georg u. Waltraudt, 30,00€; Kramer Olga, Traunreuth, 40,00€; Müller Karl u. Elisabeth, 50,00€; Böhm Eduard u. Hilda, Nbg.-10,00€; Müller Martin u. Hilda, 30,00€; Kramer Brigitte, 20,00€; Funtsch Anna, 15,00€; Müller Johann, 15,00€; Hoffmann Irmgard, 25,00€; Funtsch Katharina, 15,00€; Müller Karl u. Marianne, 40,00€; Schuller Wilhelm, 30,00€; Haidl Michael u. Sofia, Nbg., 30,00€; Kramer Maria, 10,00€; Müller Dieter u. Renate, Bietigheim, 15,00€; Haidl Oskar, 15,00€; Ciotlos Stefan u. Marta, Grettstadt, 20,00€; Müller Ingrid, 20,00€; Dragos Christine, 20,00€; Werner Brunhilde, Fürth, 30,00€; Theil Sara, 15,00€; Konnerth Susanne, 15,00€; Dr. Wagner Rosalie, 100,00€; Funtsch Heidrun, 50,00€; Schuller Rosina, Nbg., 10,00€; Haydl Grethe u. Stefan, Kornthal, 20,00€; Potocsnik Sara u. Wilhelm, 30,00€; Neckl Elisabeth, 30,00€; Haydl Wilhelm u. Maria, Marktbreit, 30,00€; Kramer Eduard, 30,00€; Wagner Johann u. Elisabeta, 30,00€; Hermann Harald u. Ursula, 50,00€; Ermann Regina, 10,00€; Winkler Erna, Nbg., 30,00€; Ungar Karl u. Gertraut, 50,00€; Welther Maria,10,00€; Kloos Georg u. Bettina, Buchholz, 20,00€; Kramer Sara, 15,00€; Müller Margareta, Heilbronn, 15,00€; Theil Anna, Heilbronn, 15,00€; Kramer Andreas u. Maria, 20,00€; Müller Willhelm u. Dorina, Nbg., 15,00€; Benn Stefan u. Maria, 20,00€; Haydl Sara, 15,00€; Kramer Michael u. Ottilie, 20,00€; Haidl Franz, 20,00€; Lang Maria, Seiler Johann u. Sara Maria, 15,00€; Penteker Thomas u. Maria, 15,00€; Haydl Regina, 15,00€; Filep Alfred, 20,00€; Kramer Agnetha, 15,00€; Zultner Hildegard, 30,00€; Funtsch Karin-Renate, 25,00€; Funtsch Elsa, 25,00€; Müller Andreas u. Anna, 20,00€; Kramer Erwin, 20,00€; Kramer Michael u. Ilse, 25,00€; Hartmann Elisabeth, 100,00€; Müller Katharina, Mannheim, 30,00€; Funtsch Johann, 20,00€; Schuller Martin, 25,00€; Barth Kurt, 20,00€; Kramer Michael, 30,00€; Lorenz Johann u. Sofia, 30,00€; Müller Michael u. Hilda, 15,00€; Haydl Andreas u. Gabi, 25,00€; Haydl Andreas u. Sofia, 25,00€; Schmidt Martin, 20,00€; Schmidt Martin, 20,00€; Haydl Matilde, 10,00€; Müller Katharina, 20,00€; Kramer Ewald u. Heike, 20,00€; Kramer Gerda, 100,00€; Bell Maria, 30,00€; Tontsch Regina, 10,00€; Schmidt Johann u. Sofie, 50,00€; Nicula Maria u. Aurel, Traunstein, 30,00€; Theil Elisabeth, 20,00€; Kloos Margarethe, Heidelberg, 10,00€; Kloos Margarethe, Heidelberg, 10,00€; Haydl Maria, 15,00€; Karda Walter, 20,00€; Schiedeck Regina, 20,00€; Haltrich Katharina, 100,00€; Zoppelt Friedrich, 20,00€; Müller Helga, 20,00€; Schuller Karl, 40,00€; Haydl Marius u. Heidemarie, 30,00€; Lorenz Helga, 15,00€; Haydl Harald u. Dietlinde, 50,00€; Nicula Christina, 50,00€; Funtsch Renate, 50,00€; Welther Marius u. Marianne, 50,00€; Müller Grete, 15,00€; Ricklefs Heinrich Hermann, 30,00€; Wagner Wilhelm u. Elfriede, 20,00€; Wagner Michael u. Katharina, 25,00€; Müller Michael, 30,00€; Ciotlos Stefan u. Hannelore, Grettstadt, 30,00€; Müller Hedwig, 50,00€; Bloos Brigitte, 20,00€; Kiss Traudi, 50,00€; Bummes Maria, 20,00€; Wagner Gerhard, 20,00€; Schuller Hermine, 20,00€; Müller Sara, Segnitz, 20,00€; Lorenz Richard u. Meta, 15,00€; Ciotlos Stefan u. Martha, Grettstadt, 25,00€; Ciotlos Daniel u. Ciotlos-Müller Annedore, Grettstadt, 30,00€; Buck Martin u. Birgit, geb. Müller, Sachsenheim, 50,00€; Wagner Michael u. Johanna, 20,00€; Funtsch Maria, Nürnberg, 20,00€; Funtsch Eduard u. Melitta, Nbg., 20,00€; Wagner Dietmar u. Brigitte, 30,00€; Müller Brunhild, Burgwald, 25€

Spenden Österreich:
Bell Michael, 20,00€; Strukl Ewald u. Erika, 30,00€; Schuller Johann u. Anna, 30,00€; Schwanenstadt, 30,00€; Huemer Otto u. Sofia, 30,00€; Kiss Alexander, 30,00€; Kramer Maria, Schwanenstadt, 20,00€;

Spenden USA:
Susanna Bahm, Westlake Ohio-50 $; Hilde Bojes, Boca Raton Florida, 100 $; Katharina u. Simon Dowhoschyia, Chicago Illinois, 20 $; Sara Hermann, Brooklyn Ohio, 20 $; Arthur u. Jeanne Kramer, Albuquerque New Mexico, 40 $; Luise u. Helmut Maucher, Cantonment Florida, 50 $; Reinhard u. Sheri Schneider, Wilmette Illinois, 100 $; Anneliese Schreiber, Kansas City Kansas, 30 $; Andy Schiller (Schuller Oinzi), Chicago Illinois, 100$

Spenden Kanada:
Martin Göllner, Kitchener, 75 $; Regina Breckner, Kitchener, 50 $; Martin Kramer, Kitchener, 75 $; Kramer Maria, Canada, 20,00€; Kramer Anneliese, 20,00€; Michael u. Hilda Müller, Kitchener, 50 $; Adam u. Edith Boes, Kitchener, 30 $; Maria Switalski, Clifford Canada, 20,00€; Müller Michael, Kitchener extra Spende für Friedhof, 100,00€

Herzlichen Dank an alle Spender

PS. Liebe Landsleute, bei zukünftigen Spenden schreibt bitte den Wohnort in den Überweisungsträger, da gleiche Vor- und Nachnamen öfters vorkommen und die Spenden nicht richtig zugeordnet werden können.

ZUSAMMENHALTEN ∞ SACHSENBURG ERHALTEN

SIEBENBÜRGISCHES KULTURZENTRUM SCHLOSS HORNECK

Burg Horneck, um 1200 erbaut, im Bauernkrieg verwüstet, 1720-1724 zum barocken Schloss umgebaut (unten auf einer Zeichnung von ER um 1965) ist seit 1960 und bleibt die Sachsenburg am Neckar.

1960 ist Schloss Horneck in den Besitz des Hilfsvereins der Siebenbürger Sachsen „Johannes Honterus" übergegangen. Hier sind ein Alten- und Pflegeheim entstanden sowie ein siebenbürgisches Kulturzentrum von weltweiter Bedeutung. Der Hilfsverein hat am 3. Juni 2015 Insolvenz angemeldet.

Dank gemeinsamer Anstrengung wurde der Ausverkauf unseres Kulturerbes und der Verlust des angestammten Sitzes von Siebenbürgischem Museum und Siebenbürgen-Institut mit Bibliothek und Archiv abgewendet.

Der neugegründete Trägerverein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck" e.V. hat am 1. Oktober 2015 Schloss Horneck für 1 Mio Euro erworben – schuldenfrei. Damit ist der Verbleib unseres „Nationalmuseums" (Siebenbürgisches Museum Gundelsheim), unserer „Nationalbibliothek" und unseres „Nationalarchivs" (Siebenbürgen-Institut) und anderer Institutionen und Einrichtungen auf Schloss Horneck möglich.

Damit das so bleibt, muss es als Kultur- und Begegnungszentrum Einnahmen erwirtschaften. Um Schloss Horneck für diese neue Nutzung fit zu machen, bedarf es einer guten finanziellen Ausstattung, damit die notwendigen Umbaumaßnahmen schnellstmöglich durchgeführt werden.

HELFEN SIE, UNSERE ZENTRALEN KULTUREINRICHTUNGEN IN DEUTSCHLAND ZU BEWAHREN

SCHLOSS HORNECK BLEIBT DIE SACHSENBURG AM NECKAR!

Zentralraum des Siebenbürgischen Museums Gundelsheim. Foto oben: SMG.
Lesesaal der Siebenbürgischen Bibliothek. Foto unten: Thomas Şindilariu.

Der Verein bemüht sich um eine Förderung der öffentlichen Hand, ist aber dringend auf Spenden angewiesen. Helfen auch Sie! Tragen Sie dazu bei, dass Schloss Horneck

- zum Begegnungszentrum für Tagungen, Seminare, Klassen- und HOG-Treffen wie auch private Feste ausgebaut wird und dass dort weiterhin
- das kollektive Gedächtnis unserer Gemeinschaft residiert,
- Zeugnisse unserer bald 900-jährigen Geschichte gesammelt und der Öffentlichkeit präsentiert werden,
- diese Geschichte erforscht und der Öffentlichkeit wie unseren Nachkommen zur Kenntnis gebracht wird.

Mit Arbeitseinsatz Geld- und Sachspenden, Herzblut und Sachverstand wurde Schloss Horneck zur Sachsenburg am Neckar aufgebaut. Wir können mit einer steuerlich absetzbaren Spende dafür sorgen, dass es so bleibt!

Mitglieder der Kreisgruppe Mannheim-Heidelberg beim ehrenamtlichen Arbeitseinsatz 1960. Foto: Siebenbürgisches Archiv.

Spenden auch Sie 50, 100, 1 000 oder 10 000 Euro und mehr auf das Konto des Vereins Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck" e.V.
Volksbank Heilbronn eG
IBAN: DE19 6209 0100 0409 5440 00 • BIC: GENODES1VHN

Nachdem der Verein als gemeinnützig anerkannt worden ist, stellt er Ihnen für Ihre Spenden steuerlich wirksame Spendenbescheinigungen aus.

Ihr Namen wird, wenn Sie nichts dagegen haben – bitte teilen Sie uns mit, ob Sie mit der Veröffentlichung Ihres Namens und der Höhe der Spende einverstanden sind –,

- in der Spenderliste der *Siebenbürgischen Zeitung* erscheinen,
- bei Spenden ab 10 000,– Euro die Stiftertafel zieren,
- bei Spenden ab 25 000,– Euro von einem Zimmer auf Schloss Horneck getragen,
- bei Spenden ab 200 000,– Euro von einem Saal auf Schloss Horneck getragen.

Als Dankeschön für Spenden ab 200,– Euro erhalten Sie den Druck eines Aquarells von Renate Mildner-Müller.

JEDE SPENDE IST EIN GLIED DER KETTE, DIE DIE SACHSENBURG AM NECKAR LEBENDIG UND UNSERE GEMEINSCHAFT ZUSAMMENHÄLT.

TRAGEN SIE DAZU BEI, DASS STEIN UND ALTE MAUERN MIT LEBEN ERFÜLLT WERDEN UND NICHT ZÖGERND BRÖCKELN ...

Verband Siebenbürgisch-Sächsischer Heimatortsgemeinschaften e.V.
Schloss Horneck · 74831 Gundelsheim
E-Mail: info@siebenbuerger-sachsen-hog.de

Verein Siebenbürgisches Kulturzentrum „Schloss Horneck" e.V.
Schloss Horneck · 74831 Gundelsheim
Telefon: (0176) 93166680 · E-Mail: d.thiess@carlwolff.de

Heimattreffen 2015